

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 46. 1928.

November, 3. Woche

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.
Anzeigen-Preise: Die 6gespaltene 34 mm breite Anzeigenzeile kostet 1 Frk. bzw. 25 Pfg., die 8gespaltene 70 mm breite Anzeigenzeile 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pfg. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Berichtsort Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachschuß fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfälle einen Anspruch auf 1500 Frk., Markgähler auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit barschaftlicher lebenslänglicher Gangunfähigkeit beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markgählern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauerhaften Teilunfähigkeit werden 50-500 Frk., bzw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrtsversicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markgählern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar anzuzeigen. Der Verleiher ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Verhandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur Anzeigung gebracht werden. Aber die Vorauszahlung der Wohlfahrtsversicherung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Plissee-Brennerei Kunst-Plissee.

Hohlsaum und Feston,
Kleiderstickereien

nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

H. Evanschitzky sen.
Saarbrücken III

Ecke Kärcher- und Beethovenstraße (Laden).

SCHLOSS-BRAU



DAS QUALITÄT BIER

Billige böhmische Bettfedern

Vertrauliches,
best-realistes
christl. Haus.



Wenzl Fremuth

vom Gänsezüchter!

1 Pfund-grau Halbschleiffedern
Mk. 0,50 u. 1.- halbweiße, geschliss. Mk. 1,20 weiße, flaumige Mk. 2.-, 2,50 u. 3.-, Herrschaftschleiff-Halbflaum Mk. 5.-, 5,75 und 6,50 ungeschliss. weiße feine Mk. 2,50, 3,50 und 4.-, Daunen graue, feine Mk. 4.-, 5.- u. 5,75, weiß Mk. 7.-, hochfeine Mk. 10.- versendet gegen Nachnahme

zollfrei von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes tausche um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.
Wenzl Fremuth, Bettfedern- Großhandlung Delchenitz 139. Böhmen

Die Freude jeder Hausfrau

ist ein schöner Bodenbelag durch
Linoleum oder ein Linoleumteppich.

Größte Auswahl
in Linoleum und Stragula im
Tapeten- und Farben-Versandhaus
Adolf Stumbillig

Neunkirchen-Saar Hüttenbergstraße 22
Fernruf 2562 gegenüber d. Vogelstr.

Brave, gesunde, kath. Jünglinge

im Alter von 17-35 Jahren, welche im hl. Ordensstande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des erlernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen, finden jederzeit Auskunft u. liebevolle Aufnahme im Mutterhaus-Monaster St. Alexius zu Neuß bei Düsseldorf oder im St. Josefskloster zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße 1-5.

Möbel

beste deutsche Qualitätsware
erhalten Sie zu billigsten Preisen
auf 12 bis 15 Monate Ziel.

- Küchen
- Schlafzimmer
- Speisezimmer
- Herrenzimmer
- Einzelmöbel
- Chaiselongues
- Sofas
- etc. etc.

Machen Sie einen Versuch
Sie werden zufrieden sein.
Lieferung auch nach Deutschland.

Möbelhaus O. Turner

Wiebelskirchen-Saar
Tel. 2961 Kaiserstr. 1a Tel. 2961

Plissee-Brennerei und
mod. Kleider-Stickerei
**Bone & Panzky, NEUNKIRCHEN
Goethestr. 11**

Krippen Krippen

von der einfachsten bis zur besten Ausführung.

Einzelne Krippen-Figuren

Alles Krippen-Beiwerk (Felsenpapier, Palmen, Moos, Krippen-Lämpchen usw.) empfehlen wir für Weihnachten. Prospekte werden auf Wunsch zugestellt.

In Geschenk-Artikel halten wir ein grosses Lager in Silber-Garnituren, Kreuze, Figuren, Weihbecken, Leuchter usw.
Große Auswahl in Gesang- u. Gebetbücher.

Kath. Vereinsbuchhandlung G. m. b. H.
Neunkirchen, Saar.

Inserieren bringt Gewinn

VERLANGEN SIE ANGEBOTE

VON

JAKOB KASPAR!

NEUNKIRCHEN (Saar), Kaiser-Wilhelmstraße

Moderner leistungsfähiger Betrieb für Bau-
schreinerei, Möbel- und Parkettfabrikation
Fachmännische und prompte Ausführung

EIGENES ARCHITEKTURBÜRO

Kleine Anzeigen

Das erste fettgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. bezgl. 10 Pfg. jedes weitere Wort 0,25 Frk. bezgl. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Nr. 34721, Köln 12800.

Christbaumschmuck! Neuheit für großen Baum 3,80 Mk. für kleinen Baum 2,50 Mk. nebst 2-3 Karton Feinhaare gratis. Nur Verkauf Postkonto Dortmund 30574. Nichtgefallen Geld zurück. Harbeck, Frühlingshausen-Valer i. W.

Goldpirmännchen, Zentner 25 Mk., Tafelapfel, Zentner 30 Mk. Nachnahme. Bruno Klähnel, Hartmannsdorf, Croßen (Ester).

Ein fast neuer Schwimpparat (Wache Kreuzer) zu verkaufen. Zu erfragen bei Agent H. Krämer, Schiffweiler, Saar, Johannesstr.

In Fagotier-Hündin, ein sehr alt, scharf auf Angerier, wirkliches Beobachtungsgesicht, Preis 35 Mk. Letzte volle Garantie. Schmöle, Bienen (Lhr.).

Dicke Bauernhandhäse, würzig, delik., äußerst nahrhaft. Postkoll., ca. 10 Pfund netto 5,- frei Haus versendet. Albert Schmidt, Ortenberg, Oberhessen.

Grüne Wellensittiche. Habe tausend von meiner Spezialzucht grüner Wellensittiche, junge Paare leicht züchtbar abzugeben. W. Matländer, Namborn, Saar 140.

Nebenverdienst durch leichte schriftl. Heimarbeit. Gelegenheit für Herren und Damen. Näheres im Prospekt. Schmidt, Kattchen, Lütz-Splitter 2064.

Schreibmaschinen! M. 35.— Lichtschrift, Normal-Gummivalze, Farbband-Umschaltung, Prospekt und Schriftprobe gratis durch „Beko“, Darmstadt, Schließfach 104.

Herzliche Bitte! Welcher mildherzige Geber ist bereit, dem Paraventverein einer armen Kirchengemeinde des Saargebietes eine brauchbare Nähmaschine, die dem Zweck des Vereins dienen soll, zu schenken oder zu billigem Preise abzulassen? Off. Angebot an die Geschäftsstelle des Blattes unter Nr. 475.

Obstbäume, Alee-, Park- und Zierbäume, Frucht- und Ziersträucher, Coniferen, Park- und Heckenpflanzen in La Ware liefern billigst: Gebr. Hanses, Baumschulen, Hiltrop in Westfalen. (Preis- und Sortenliste kostenfrei.)

Für eine tüchtige Kraft im Saargebiet wird ein tüchtiger Gärtner gesucht. Nur solche mögen sich melden die gute Zeugnisse vorlegen können und alleinstehend sind. Offerten unter Nr. 798 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Blüten-Schleuder-Honig, garantiert rein, bester Qualität, Postkoll. (9 Pfund netto) Mk. 10,20, 5 Pfund netto Mk. 6.— franko Haus unter Nachnahme. Julius Knapp, Matente-Greismühlen (Ostholstein). Postfachkonto Hamburg 34727.

Billige böhm. Bettfedern!

12000 Anerkennungs-schreiben, darunter von S. Eminenz päpstl. Nuntius, vom Krankenhaus des S. Ordens und der Barnb. Brüder beweisen meine konkurrenzlos billigen Preise sowie reelle und prompte Bedienung. 1 Pfd. graue — 75, 1.— Halb 1.4, graue Halbdaunen 2.40, 2.50, weißer, laumiger Kupf 3.70, 4.40, Spezialität M. 4.50, weiße Halbgeißel, Halbdaunen 3.57, 4.50, Daunenweich 5.40, 6.40, Ia. weißer Flaum 8.—, 10.—, 12.—, Neue Oberbetten 15.50, 19.50, 23.50, 27.—, 29.50, Kissen 4.40, 6.40, 8.40, 11.20, Unterbetten 16.80, 18.80, 21.—, 2.50 Metallbetten, Matratzen billig. Muster und Preisliste frei. Von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme. Nichtgefallen Geld zurück.



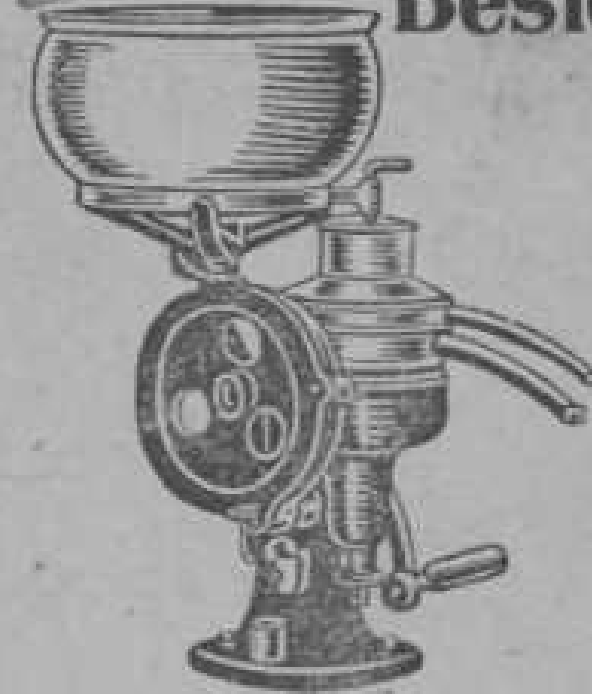
G. KNOTT

Bettwarenverwandhaus Georg Knott, München S
Hindenburgstraße 41.
Mittlere Götterstraße 14
3 Minuten vom Hauptbahnhof.



v. 10 M. an, Vorsänger, Zucht, Käfige, Futter. Jll. Preisl. frei. Großzucht Heydenreich, Bad Suderode 65 im Harz.

Westfalen Separator



Bestes deutsches Erzeugnis

Mit Zentralölung
Neuarziger
Getriebedichtung
Tourenzähler
Scharf entrahmender Trommel

Preiswert und gut

RAMESOHL & SCHMIDT A.G
OELDE i. WESTE

HIER ist für das Weihnachtsfest die rechte Bezugsquelle! Umsonst und portofrei versende an jedermann meine neueste, reichillust. **Weihnachts-Preisliste** über herrliche, überraschende Neuheiten in **Glas-Christbaumschmuck**, sowie unzerbrechlichen **Lamettaschmuck**, Spielwaren, Wunderkerzen, Lichthalter u. sonstige Weihnachtsartikel. Nur prima Ware aus erster Hand, von einfacher bis feinsten Ausführung in Weiß, Silber und Bunt. Unerreicht in Qualität bei niedrigsten Preisen. Kein Risiko! Umtausch gestattet, evtl. Geld zurück. Bei Sammelaufträgen und für Händler höchste Rabatte! Unzählige Anerkennungen!

A. O. Wagner, Christbaum-Lauscha No. 116, schmuckfabr. Thüringer Wald.



Kauft beim Hersteller

Möbel zu Fabrikpreisen:
wie Schlaf-, Herren- und Speisezimmer, Küchen und sämtl. Einzelmöbel in nur erstkl. fachm. Ausführung.

Lagerbesichtigung ohne Kaufzwang. Zahlungs erleichterung. Im Saargebiet Lieferung frei Haus.

In der Abteilung Bauschreinerei:
Herstellung aller Arten von Türen und Fenster sowie sämtliche Bauschreinereiarbeiten. Erstklassige Referenzen.

EUGEN APPEL, WIEBELSKIRCHEN, Saar
Möbelfabrik und Bauschreinerei
Wilhelmstr 31 b. Telefon 2560

Electra-Sprech-Apparate

Die neuesten
Ohne Neben-geräusch!

Sprech-Apparat
Echt Eiche
42x42x31 cm groß, Werk 2-Stück, 25 cm Platten spielend, Nickelbügelarm, 25 cm Plattenhalter, Electra-Schallkopf, 800 St. Nadeln, Selbstauslöser und 12 der neuesten Musikstücke 25 cm gratis, nur Mark 39.—. Derselbe Apparat mit 12 Doppel-schnachen-federwerk 4 Stück 25 cm Platten spielend nur Mark 42.—. Mit Metall-ausführung Mark 5.— mehr.

Klavier
Wiener Konzert-Ziehharmonikas
mit 10 Tönen, 4 Klänge, Zehn, M. 9.50
• 21 • 4 • 2 • 2 • 14.50
• 21 • 8 • 2 • 2 • 16.50

Harmonikas
25 Noten gratis
Sesert ohne Neben-geräusch zu spielen

Gitarr-Zither
mit 3 Akkord, 41 Saiten M. 8.—
• 41 • 41 • 11.—
• Mandolinenabstimmung N.2— mehr
• verstärkten Akkorden N.2— mehr
• verstärkten Akkorden und Mandolinenabstimmung M.2.— mehr
25 Noten w. jed. Zither gratis beige!

Boxen u. Chromatische Harmonikas
in großer Auswahl nach Katalog!
Umtausch oder Geld zurück, daher kein Risiko!
Versand per Nachnahme. Vor anderweitigen Kauf verlange max den neuesten Katalog über sämtliche Musikinstrumente gratis und franko von

Robert Husberg · Neuenrade i.W.40

Laubsäge

Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr. Katalog gratis.
J. Brendel, Mutterstadt 72 Pfalz.

Strickwolle

Strümpfe, Leibwäsche, Oberhemden, Schläpfer, Reformhosen, Strickjassen, Wolllwaren liefert Ihnen billig. Muster, Preisliste und Strickwoll-Muster frei.
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt 25. 364.

St. Wendeler Drahtwarenfabrik
Hugo Klein,
St. Wendel.

Spezialfabrik für Drahtgeflechte jeder Art, Siebe, Durchwürfe, Türen, Tore, komplette Einfriedigungen, Eisen- u. Eisenbetonpfosten.

Echte Holsteiner Frischmilch
„Butterduft“
(Margarine) wie Butter versendet i. Postk. 9 Pfd. Würfel Pfd. 70 Pfg. ab hier geg. Nachnahme
W. Riemer, Hamburg 26
Hornerweg 46

Eisu-Me-tall-Betten
Stahlmattressen, Kinderbetten günstig. an Priv. Katalog 165 frei.
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)



Echter Karmelitengeist aus dem Karmelitenkloster Regensburg

(Hergestellt seit dem Jahre 1721)
Fernruf Nr. 4076 // Moltkeplatz 7 // Postscheck Amt Nürnberg Nr. 10282

Ein vorzügliches Mittel bei Ohnmachten, Magenbeschwerden, Unwohlsein, Erkältung, Rheumatismus, Neuralgie, Grippe u. s. w. Anwendung innerlich mit Zucker oder etwas Wasser und äußerlich durch Einreiben.

Das vorzüglichste Hausmittel, die billigste Hausapotheke, der unverzichtliche Begleiter auf der Reise und bei jeder Art von Sport. Gebrauchsanweisung liegt jedem Glase bei!

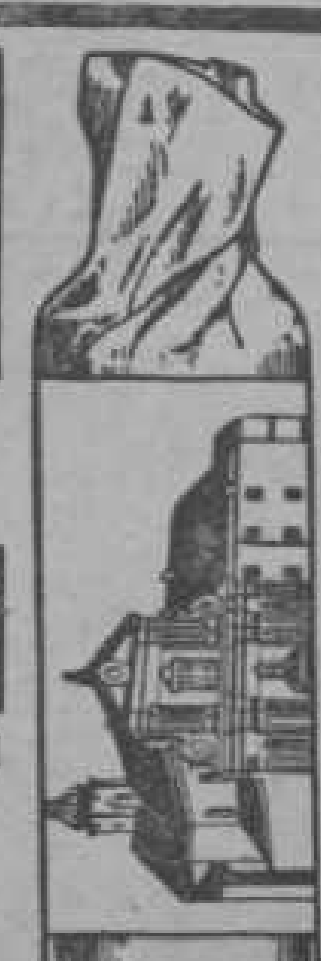
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen!

Echt nur unter den eingetragenen Schutzmarken: Ordenswappen auf dem Glase, Klosterbild auf der Gebrauchsanweisung.

Preis des Fläschchens (Vol. 80%, Inhalt ca. 1/3 Ltr.) nur RM 1.30 ohne Verpackung und Spesen.

Wz. 173172

Freiverkäuflich! Ärztlich empfohlen! Täglich einlaufende Anerkennungen!



Wz. 173173

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Nach der Woche

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

3. Novemberwoche.

Nr. 46. 1928. Preis

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Herbst über der Stadt. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Thüringens edle Landgräfin Elisabeth. — Straftaten der Jugendlichen. — Der müde Schläfer — Franz Schubert. — Helmbrecht der Meiersohn. [Fortsetzung.] — Die hl. Cäcilia. — Sankt Cäcilia. [Gedicht.] — Der Klostersturm. [Fortsetzung.] — Die Herbst- und Wintermonate. [Reklame.] — Vom Better aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Sterbe- und Unfall-Auszahlungen. — Bücherschau. — Geschäftliches. — Wige. — Rätsel.

Sonntagsgedanken.

25. Sonntag nach Pfingsten. Matthäus 8. 31-35.

In jener Zeit legte Jesus dem Volke dieses Gleichnis vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm, und auf seinen Acker säte. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern, wenn es aber gewachsen ist, so ist es das

größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume, so daß auch die Vögel des Himmels kommen, und in seinen Zweigen wohnen. Ein anderes Gleichnis sprach er zu ihnen: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und unter drei Maß Mehl verbarg, bis alles durchsäuert war. Alles dieses redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volke, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen, damit erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt worden, der da spricht: Ich will meinen

Mund auf tun in Gleichnissen, und will aussprechen, was vom Anbeginn der Welt verborgen war.

Vom Senfkörnlein.

Das heutige Gleichnis aus dem Munde der ewigen Weisheit zeichnet in unübertrefflicher Weise den Gang des Gottesreiches in der Geschichte, aber auch den Weg, den Gott mit



Nach einem Gemälde von Wilhelm Spang. „Ich bin bei Euch alle Tage.“ Gezeichnet von Karl Hörslein.

den einzelnen Christen gehen will. Von ganz Kleinem anfangend, soll sich das Seelenleben entfalten und entwickeln zu großer Schönheit und reicher Tätigkeit und doch klein und verborgen bleiben vor dem eigenen Denken und Bewußtsein.

Ein leuchtendes Vorbild dieses Weges der geistigen Kleinheit und Kindheit hat Gott für unsere und die kommende Zeit aufgestellt in der heiligen Theresia vom Kinde Jesu. Benedikt XV. hat anlässlich des Abschlusses ihres Seligkeitsprozesses eine bedeutsame Ansprache an das Kollegium der Kardinäle gehalten und darin betont, daß es der göttlichen Vorsehung so gefallen habe, in der Person dieser seiner armen und demütigen Magd, uns den Weg zu zeigen, der rasch und leicht zum ewigen Leben führt und den alle gehen können, die guten Willens sind.

Diesem Wege der geistlichen Kindheit liegt die Wahrheit zugrunde, die Jesus auf das feierlichste ausgesprochen und durch sein Beispiel gelehrt hat: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel.“ Wer kann die ganze Tragweite dieser Worte ausdenken? Jesus hat selber damit im vollsten Umfang Ernst gemacht. Grenzenlos war seine Hingabe an den Vater. Am Ölberg sprach er sein letztes großes: Fiat! Es geschehe! Und bis zum „Consummationem est!“ Es ist vollbracht! hat er das Unausprechliche gelitten. Seine Treue hat uns erlöst.

Unter den lieben Heiligen, die ihm, dem göttlichen Vorbild, Schritt für Schritt nachgefolgt sind, nimmt die „kleine Heilige“ von Lisieux, wir möchten behaupten, eine ganz eigenartige Stellung ein. Sie ist die Führerin nicht auf dem Wege zu großen, heldenhaften Leistungen, wohl aber zur täglichen Treue im Kleinen, zu Opferliebe und Hingabe, zur Geduld und Ergebung, zur Demut und kindlichen Liebe gegen den Vater.

Ihrem Vorbilde folgen heute schon allenthalben in der Welt viele, eifrige Christen, die es sich zur Ehre anrechnen, dem kleinen Lichtlein zu folgen, das Theresia in der Hand trägt. „Ist jemand ganz klein, so komme er zu mir.“ sagt die Schrift. Und der Heiland spricht: „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Wenn man es recht bedenkt, so ist das etwas ganz selbstverständliches. Der unendlich große Gott kann nur sich väterlich neigen derjenigen vernünftigen Kreatur, die ihr eigenes Nichts anerkennt und sich dem Schöpfer freiwillig hingibt. Hat er doch das absolute und vollkommene Anrecht auf den Dienst und die Hingabe seitens der Kreatur.

Es ist unfäglich traurig zu sehen, wie der arme schwache Mensch auf Erden sich wie an einen Strohalm anklammert an sein eigenes Ich. Er will etwas sein und gelten, sich durchsetzen, andere auf die Seite schieben, sich Ehre und Ruhm verschaffen, wie jene Riesen des Altertums, die den babylonischen Turm erbauten. Unsere Zeit ist da besonders töricht mit dem ewigen Rekord. Was ist das alles? Der Allmächtige hat es ja der Welt gezeigt im Jahre 1912, als er den Eisberg schickte um das Riesenschiff „Titanic“ auf das man so wahrhaftig stolz war, ins Meer zu tauchen. Daran verblendete Men-

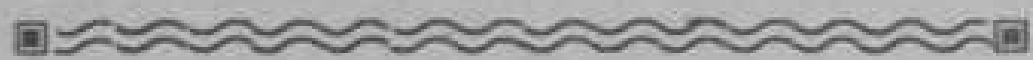
schenkinder! Wüßtet ihr, wie glücklich und schön ihr leben könntet, wenn ihr nur wolltet wie Kinder sein im Haus des Vaters, einander lieben und hilfreich sein.

Dieser Geist der Kindheit gegenüber der unendlichen Majestät Gottes hat etwas überaus beruhigendes und beglückendes an sich. Man muß sich nur recht oft und tief da hineindenken. Mit anderen Worten, den Wandel in der Gegenwart Gottes üben. Als Kinder haben wir das Sprüchlein gelernt:

„Wo ich bin und was ich tu

„Sieht mir Gott, mein Vater zu.“

Das dürfen wir nie vergessen. Schon in der Morgenfrühe, wenn wir uns erheben, muß der erste Gedanke an Gott sein. Es wird erzählt von einem braven Offizier, daß er allmorgendlich vor seinem Kreuzifix angetreten sei und in militärischer Haltung es begrüßend, gesagt habe:



Herbst über der Stadt.

Von Johannes Feldmann.

Fröstelnd liegt das stille Tal,
Weiße Nebel wallen;
An der Bergwand, grau und kahl,
Scharfe Schüsse knallen.

Tod geht um und Leben stirbt,
Laub fällt Sturm zum Raube;
Weingewind heut rotbraun wirbt,
Morgen kriecht im Staube.

Eine Krähe krächzend fleucht
Uebers Stadtgemäuer,
Auf den Dächern lagern feucht
Wolkenungeheuer.

Wie das rinnt und spinnt und greint!
Wassergüsse sinken;
Jeder Bordstein schluchzt und weint,
Weil er soll ertrinken.

Nächtlich starrt die Stadt wie tot,
Und auf Häusern, Wegen
Glänzt's dem fahlen Morgenrot
Weißbereift entgegen.



„Lieber Herrgott, melde mich zur Stelle.“ Und am Abend: „Lieber Herrgott melde mich ab.“ Der Gedanke ist jedenfalls sehr richtig. — Als Philipp II. von Spanien einmal am Hof einen Jüngling traf und ihn fragte: „Wem gehörst du an,“ gab dieser zur Antwort: „Ich gehöre mir selber.“ „Dann hast du einen sehr dummen Herrn“, lautete die schlagfertige Antwort. In dieser bodenlosen Torheit leben aber alle dahin, die nicht an Gott sich halten wollen, wie jener sozialistische Dichterling, der folgende Verse verbrochen hat:

„Ja wir haben keinen Vater im Himmel,
Man muß aushalten im Weltgetümmel
Auch ohne das,
Was ich darüber las,
Bei christlichen Philosophen
Lodet keine Rüge vom Ofen.“

Wie kann man einen solchen Unsinn schreiben. Alesengeister der Weltgeschichte haben den kindlichen Geist gegen den Vater im Himmel gehabt und sich darin glücklich gefühlt. Demgegenüber

haben wir eine Reihe von Zeugnissen, aus denen das ganze innere Unglück derjenigen hervorgeht, die ohne Gott leben. Und zwar gerade von solchen, die in äußeren sehr guten Verhältnissen waren. „Mein Leben ist eine Hölle,“ klagt der englische Dichter Byron. „Es ist das ewige Wälzen eines Steins, keine sechs Wochen hatte ich ein Behagen,“ jammert Goethe im Alter. Ähnlich Franz Anatole und noch viele andere.

Wie man es im Weltgetümmel aushält ohne den Vater im Himmel, ohne Hoffnung auf das ewige Leben, ist ja bekannt: Der Mensch wird wie ein wildes Tier, wenn er die Macht in die Hand bekommt, er versinkt in Sinnengenuss, um sich zu betäuben, er gerät in dumpfe Verzweiflung, wenn er leiden muß, kurz er wird unglücklich und macht andere unglücklich. Und wenn auch manche sich ein nach außen hin behagliches Leben verschaffen können, sich mit viel Abwechslung über die Leere und Dede ihres Herzens hinwegtäuschen, es fehlt ihnen stets die Hauptsache, der Seelenfriede.

Stehen wir also treu zum Glauben, treu zum Vater im Himmel, treu zu Jesus und zum heiligen Geist: „Selig ein Kind zu sein.“ Selig, sich als Kind Gottes betrachten zu dürfen.



Verlassen

Roman von G. d. Wagner.

46]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Alice antwortete nicht. Es lag etwas wie eine Bitte in der Stimme ihrer Feindin. Alice freute sich, zu hören, daß Lady Harding sie fürchtete und sich danach sehnte, sich mit ihr zu versöhnen.

„Wollen Sie mich heute besuchen?“ fragte Lady Harding nach einer Pause. „Wollen Sie mit mir kommen und mir alles erzählen, was sich zugetragen hat in der Zeit, in der wir uns nicht gesehen haben? Nach dem, was ich von Ihnen gehört habe, hätte ich erwartet, Ihr Aussehen ganz anders zu finden.“

„Weshalb sollte ich anders aussehen?“ entgegnete Alice stolz. „Es liegt ja nur bei mir, Lord Temple wieder als Gattin anzugehören.“

„Sie haben sein Anerbieten ausgeschlagen?“ fragte Lady Harding im höchsten Erstaunen.

„Ja.“

„Sie sind ein seltsames Weib, ich habe Sie nie recht erforschen und verstehen können.“

„Schließt Ihre Einladung für heute abend Mr. Lindsay ein?“ unterbrach Alice sie plötzlich.

„Natürlich! Er ist Ihr treuer Verehrer und er gefällt mir besser als früher. Was halten Sie von Chandos?“

„Er ist sehr hübsch.“

„Sie werden entzückt von ihm sein, wenn Sie ihn näher kennen lernen.“

„Wie lange haben Sie ihn denn schon gekannt?“

„Er ist beinahe sechsundzwanzig Jahre mein Sklave gewesen.“

„Er ist sehr beständig.“

„Er versicherte mich, daß er nur meinetwegen unverheiratet geblieben sei, und ich glaube ihm.“

Lindsay und Chandos traten jetzt wieder zu den beiden Damen und unterbrachen ihr Gespräch. Alice nahm des Kapitäns Arm; sie entwickelte zu seinem Entzücken eine Lebenswürdigkeit, wie er sie noch nie bei einer Dame gefunden zu haben glaubte.

Sie fuhren nach dem Hardingschen Hause zurück und speisten daselbst. Als sich die kleine Gesellschaft spät am Abend trennte, mußte Alice das Versprechen geben, recht bald und recht oft wiederkommen. Das versprach sie auch gern, denn es war ihr Wunsch, in dem Hause ihrer Feindin freien Zutritt zu erhalten.

Sie wurde mit Kapitän Chandos bald scheinbar so innig befreundet, daß es Reynold leid tat, sie mit ihm bekannt gemacht zu haben, und jener fand Vergnügen darin, diesen immer eifersüchtiger zu machen. Es unterlag keinem Zweifel, daß Alice ihn begünstigte, und so entbrannte in ihm eine Leidenschaft, die er kaum noch zu bezähmen vermochte.

„Nie habe ich eine solche Schönheit gesehen!“ sagte er sich, vielleicht zum hundertsten Male, nach einem seiner Morgenbesuche bei Alice, „und nie hatte ich solche Reizung, meine Freiheit zu opfern, wie jetzt. Sie hat zweitausend Pfund jährlich — das weiß ich zuverlässig — und mit zweitausend Pfund könnten wir auf dem Kontinent ein prächtiges Leben führen.“

Während er sich mit solchen Gedanken trug und wieder und wieder solche Beschlüsse faßte, beschäftigte sich Alice eifrig mit seinen Privatangelegenheiten, und sowohl Hunter wie ihr Anwalt, Mr. Medwin, waren ihr dabei nach Kräften behilflich. Nachdem sie ermittelt, daß er tief in Schulden steckte, beauftragte Alice den Anwalt, alle in Umlauf befindlichen Wechsel, die auf seinen Namen lauteten, einzulösen, sowie alle seine sonstigen Schulden zu bezahlen. Mr. Medwin schüttelte bedenklich den Kopf, ihm war eine solche Maßnahme unbegreiflich, versprach aber, ihren Auftrag auszuführen.

Nach zwei Tagen kam er wieder und stattete über den Erfolg seiner Bemühungen Bericht ab.

„Die Gesamtsumme seiner Schulden, soweit sie mir bekannt geworden, beträgt eintausend-siebenhundertundfünfzig Pfund,“ sagte er in ruhigem Geschäftston; „aber wenn ich sie aus Spekulation übernehmen sollte, würde ich nicht mehr als siebenhundert Pfund dafür geben.“

„Ich kaufe nicht seine Schulden, Mr. Med-

win, sondern ihn selbst mit Leib und Seele! Wenn ich nicht die Macht habe, ihn ins Gefängnis oder aus dem Lande zu treiben, wird er Herr über mich werden. So aber ist er mein Sklave; und wenn er tut, was ich von ihm verlange — woran ich nicht zweifle —, dann habe ich ihn billig erkaufte. Hier nehmen Sie diese Banknoten und bringen Sie mir morgen die Wechsel und Rechnungen.“

„Seltsam, sehr seltsam!“ murmelte Mr. Medwin vor sich hin, als er sich entfernte. „Was soll das heißen? Daß sie es nicht aus Liebe tut, weiß ich; und eine Beleidigung kann er ihr nicht zugesügt haben, jedenfalls aber würde sie aus Rache nicht seine Schulden bezahlen.“



Nach einem Gemälde.

Ohne Mutter.

Gezeichnet von Karl Hornstein.

Sie ist ganz unberechenbar und mir vollkommen unverständlich.

33. Kapitel.

Ein Bote des Himmels.

Die Beziehungen Alicens zu Lady Harding wurden immer lebhafter, so daß niemand, der ihnen sonst fern gestanden, ahnen konnte, wech erbitterte Feindinnen sie noch vor kurzem waren. Alice machte Lady Harding niemals den leisesten Vorwurf, ließ niemals ein Beschildigung fallen. Wenn ihr Zorn einmal durch eine Bemerkung der Lady Harding ein wenig erregt wurde, so richtete er sich gegen Thomas Parsen. Dennoch aber gab es Augenblicke, wo sich Lady Harding beklommen fühlte und sich ihrer eine Angst bemächtigte, als sähe sie überall

die Gefahr sich langsam aber beständig und sicher um sie her aufstürmen, um dann vernichtend über sie hereinzubrechen.

„Ich kann kaum glauben, daß Sie mir verziehen haben,“ sagte sie eines Tages, als wieder ihr Mißtrauen sich zu regen begann.

Alice lächelte abweisend.

„Sie halfen dazu, den Mann auf die Probe zu stellen, der mich aufrichtig zu lieben vorgab,“ sagte sie ernst. „Er hat die Probe nicht bestanden und ich lernte seinen wahren Wert erkennen. Sie haben mir gezeigt, wer mein wahrer Freund ist; denn alles, was Sie sagten, übte auf Reynold keine Wirkung aus.“

„Es freut mich aufrichtig, das zu hören,“ sagte Lady Harding. „Ich habe nicht mehr die Kraft und Energie von damals, als ich Ihnen in Feindschaft standhalten mußte. Seitdem ich mein Ziel erreicht habe, sehne ich mich nach Frieden; es würde mich aufreiben, mit Ihnen ferner im Kampfe zu stehen.“

Das rasche Aufblitzen in Alicens Augen entging der Lady.

„Sie haben Ihre sichere Stellung,“ sagte Alice, „und nichts, was ich auch tun möchte, könnte diese erschüttern.“

„Nichts!“ wiederholte Lady Harding; „aber ich wünsche doch das Versprechen von Ihnen zu hören, daß Sie mir vergeben. Manchmal fürchte ich, vor Ihnen nicht recht sicher zu sein. Ich wollte, ich wäre niemals Ihre Feindin gewesen!“

„Sie sind jetzt außerhalb meiner Macht, vielleicht zum Glück für uns beide,“ sagte Alice. „Es würde mir nichts frommen, Thomas Parsen zu sagen, was ich längst wußte, nämlich, daß es James Warren war, der ihn niederschlug. Es würde mir keinen Nutzen bringen, zu sagen, daß Sie es waren, die den zerbrochenen Stock und den Dolch in meinen Koffer steckten — mir brächte

es keinen Nutzen und Ihnen keinen Schaden; und mir gegenüber leugnen Sie ja nicht, daß Sie es getan haben. Parsen ist genesen, die Untersuchung eingestellt, und ich bin frei, wie ich es zu sein wünschte; und Sie sind außerhalb meiner Gewalt, sonst möchte ich vielleicht in Versuchung kommen, mich zu rächen.“

Lady Harding wünschte, sie hätte die Frage nicht getan, denn der Ton dieser Antwort trug wenig zu ihrer Beruhigung bei.

„Was ist aus Ihrem Kinde geworden?“ fragte sie sorglos, um der Unterhaltung rasch eine Wendung zu geben, die ihr weniger gefährlich schien. „Haben Sie es gefunden?“

„Ich denke, daß es Mr. Parsen gelungen ist,“ lautete die vorsichtige Antwort. Das

Mutterherz sagte ihr, daß die Frage nicht ohne einen tieferen Grund aufgeworfen war.

„Sie hat die ganze Zeit über nach dem Kinde gesucht und es nicht gefunden,“ dachte Lady Harding. „Ich muß es von Sunbridge fortnehmen und an einen sicheren Ort bringen; denn es ist ihr doch nicht zu trauen, und ich muß diese Macht über sie für jeden Fall festhalten.“

Am andern Tag schickte sie einen Boten nach Sunbridge; selbst wagte sie nicht hinzugehen, da ihre Abwesenheit Verdacht erregen konnte. Sie hatte ja Warren, der jetzt wieder in ihrem Dienst stand und dem sie vertrauen konnte.

„Du kannst morgen für mich nach Sunbridge gehen und dort ein Kind abholen,“ sagte sie zu Warren. „Hier ist ein Brief für den Mann, bei dem das Kind ist; die Adresse steht darauf. Und hier ist die Adresse eines Instituts in Clagham, wohin du es bringen sollst. Ich werde sogleich an den Vorsteher des Instituts schreiben, so daß alles in Ordnung sein wird, ehe du hinkommst.“

Sie gab ihm den Brief und das nötige Reisegeld, vergaß aber, ihm Schweigen aufzuerlegen.

Hunter, der im Harding'schen Hause mit Alicens Geld einen Diener erkaufte hatte, erfuhr am selben Tag, daß Warren nach Sunbridge reisen sollte. Er berichtete sogleich an Lindsay, was er gehört hatte.

Dieser war im Zweifel, was er tun sollte. Erst wollte er zu Alice gehen, entschloß sich aber, seinen Freund Burton zu Rate zu ziehen. Er fand diesen zu Hause und erzählte ihm flüchtig, was er soeben erfahren.

„Du mußt Warren zuvorkommen,“ sagte Burton. „Nimm das Mädchen von dort weg und weise die Leute

an, daß sie Lady Harding glauben machen, Thomas Parsen habe sie zu sich genommen.“

„Das würde ihren Ansprüchen vollständig ein Ende machen. Sie würde es nicht wagen, dagegen Einspruch zu erheben.“

„Und Reynold,“ fuhr Burton fort, „du magst das Kind als Mittel zur Wiedervereinigung Lord Temples mit seiner Frau benutzen.“

„Wie ist das möglich?“

„Bringe das Mädchen zu ihm; sage aber Alice nicht, wo es ist, sondern gib ihr nur die Versicherung, daß es sich in Sicherheit befindet!“

„Ah, ich verstehe!“

„Verlasse dich darauf, Lord Temple wird es mit Freuden aufnehmen.“

„Gewiß!“ pflichtete Reynold bei. „Er bereut, was er getan. Ich habe mehrere Briefe von ihm erhalten. Er bat mich, zu ihm zu kommen; aber ich konnte nicht einsehen, was mein Besuch ihm Gutes bringen sollte.“

„Hast du seine Briefe beantwortet?“

„Ja. Ich schrieb ihm, er solle nicht an das denken, was er mir geschrieben, ich hätte es längst vergessen; aber ich könne ihm keine Hoffnung machen, daß er Alice jemals wiedersehen würde.“

„Tue, wie ich dir sage!“ Bringe das Kind zu ihm; er wird es der Mutter wegen freundlich aufnehmen. Sage Alice, daß das Kind sicher ist und daß sie es jederzeit sehen kann, und wenn sie das wünscht, wirst du wissen, was du zu tun hast.“

„Sie natürlich zu ihrem Gatten bringen und sie vereinigen. Der Erfolg mag zweifelhaft sein, denn sie war zu sehr beleidigt.“

„Ihre Liebe zu ihm wird wiederkehren, wenn sie ihr Kind bei ihm sieht. Ich habe die beste

„Hast du Jenny gesagt, daß er geschrieben hat?“

„Kein Wort. Sie wundert sich, daß er nichts von sich hören läßt, aber sie findet hundert Entschuldigungen für sein Schweigen. Solche Liebe und solchen Glauben trifft man gewiß selten und es kann nicht ausbleiben, daß sie noch belohnt wird.“

„Ich wünsche und hoffe es!“ sprach Lindsay aus tiefster Seele. Dann verabschiedete er sich von dem Freunde und eilte nach dem Bahnhof.

Als er in Sunbridge ankam, lag das Städtchen bereits in tiefster Nachtruhe, und nur selten ließen sich vereinzelt Tritte hören. Er hatte sich am Bahnhof nach der Adresse Mr. Stirlings erkundigt und fand trotz der tiefen Dunkelheit das Haus, in dem noch die Fenster eines Zimmers erhellte waren.

Auf Lindsays Klopfen öffnete Mr. Stirling selbst und bat ihn, ins Zimmer zu treten.

„Sie werden sich einer Dame erinnern, die sich vor einiger Zeit ein paar Tage bei Ihnen aufhielt,“ sagte Lindsay, nachdem er sich seines späten Kommens wegen entschuldigt hatte, „der Mutter des Kindes, das bei Ihnen ist.“

„Ja, Sir.“

„Sie haben das Kind noch in Ihrem Hause?“

„Ja, es schläft jetzt.“

„Vielleicht erinnern Sie sich auch noch, daß Ihnen Lady Temple befahl, zu einem Mr. Lindsay zu schicken, falls Mrs. Kernot etwa das Kind von Ihnen nehmen wollte?“

„Ja, Sir.“

„Nun, ich bin Mr. Lindsay — Sie sehen etwas verwundert aus, mein Freund!“

„Sie sagten Lady Temple?“

„Ganz recht; die Mutter des Kindes ist Lady Temple und ihr Vater Mr. Thomas Parsen, dessen Name Ihnen vielleicht aus dem jüngst

beendeten Ehescheidungsprozeß bekannt ist — ich nehme an, daß Sie von ihm gehört haben.“

„Gewiß, Sir; die Sache erregte hier großes Aufsehen.“

„Ich wünsche das Kind mit mir zu nehmen. Morgen wird ein Bote von Lady Harding zu Ihnen kommen, und um etwaigen Weitläufigkeiten vorzubeugen, können Sie dem Boten sagen, daß der Vater des Kindes, Thomas Parsen, es hier ermittelt und zu sich genommen habe; dadurch entgehen Sie allen Nachfragen und Vorwürfen von seiten der früheren Mrs. Kernot.“

Fortsetzung folgt.



Allerseelen. Gezeichnet von Karl Hornstein.

Hoffnung. Noch habe ich dir mitzutellen, daß ich einen Brief von Harold Gibney erhalten habe.“

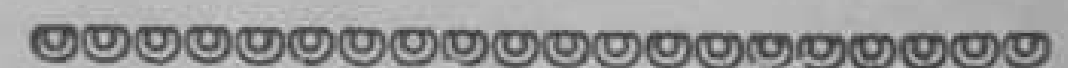
„Was schreibt er?“

„Er wird bald kommen, ist sehr höflich und dankt mir, daß ich mich Jennys angenommen habe. Wenn er zurückkomme, werde er für sie sorgen; doch nach dem, was er aus zuverlässiger Quelle von ihr gehört habe, müsse er annehmen, daß sie ihre Ansprüche auf ihn längst verwirkt habe. Inzwischen stehe es in meinem Belieben, sie im Hause meiner Mutter zu behalten.“

Lindsay machte eine unwillige Bewegung.

„Ist das nicht ein sonderbarer Brief?“

„Unter den Umständen nicht. Wahrscheinlich hat er an Lady Harding in Betreff seiner Frau geschrieben, und diese wird ihm wenig Gutes mitgeteilt haben. Wenn er erst hier ist, wollen wir ihm den Kopf schon zurechtsetzen.“



Er, der Gott des Friedens, heilige euch vollkommen, damit euer ganzer Geist und Seele und Leib tadellos aufbewahrt werde für die Ankunft unseres Herrn Jesu Christi.

Thüringens edle Landgräfin Elisabeth.

Von Maria Grote.

Groß und leuchtend stand ein Tag da im Jahre 1207, an dem Elisabeth, des Königs Andreas II. Tochter das Licht der Welt erblickte. Vom Augenblick ihres Erdendaseins an war sie eine Blume, reiner und weißer als die schönste Lilie, bestimmt, der damaligen Welt und der Nachwelt als prächtiges, herrliches Vorbild christlicher Frauen, christlicher Familien zu sein. In frühester Jugend schon war ihr Leben ein Gebet, eine Weihrauchwolke, die zu Gottes Thron stieg.

Als Elisabeth fünf Jahre alt war, wurde sie zur künftigen Gemahlin des Sohnes des Landgrafen Hermann von Thüringen bestimmt. So kam sie, die Ungarin, nach Eisenach, um am Hofe des Landgrafen deutsche Bräuche und deutsche Sitten kennen zu lernen. Und so wuchsen die beiden zu späteren Ehegatten bestimmten Kinder heran und nannten sich in kindlicher Liebe nicht anders als Bruder und Schwester.

Die junge Knospe war in ein ganz neues Erdreich versenkt worden. Während in heimatlicher Stille ernste, getragene Einfachheit herrschte, thronte im walddrauschenden Thüringen, in der Wartburg die üppigste Lebensfreude. Das hinderte die kleine Elisabeth aber nicht, ihren frommen Sinn weiter auf Gott zu lenken. Spielte sie mit ihren Gespielinnen, so hüpfte sie mit ihnen zur Schloßkapelle und betete alle Gebetlein, die sie sich täglich zu beten vorgenommen hatte. Früh schon prägte sich bei Elisabeth die Liebe zu den Armen aus. Oft ging sie in Küche und Speisekammer und bat für ihre Armen; für ihre Brüder und Schwestern. Den armen Seelen hatte sie ein besonderes Plätzchen in ihrem gottfrohen Herzen eingeräumt. Häufig sah man sie auf dem Gottesacker mit ihren Gespielinnen, wo sie in demütig-kindlichem Gebet für die Seelenruhe aller Toten betete. So bewegte sich die Jugendzeit Elisabeths auf rosigen Pfaden, obwohl sie ob ihres frommen Sinnes und ihrer kindlichen Liebe zu den Armen manch rauhes, böses, sicherlich unbedachtes Wort zu hören bekam.

Landgraf Herman und Landgräfin Sofie waren unter allem fahrenden Volk bekannt als Freunde heiteren Gesanges und lustig-frohen Lebens. Romantischer Schimmer von Ritter- und Sänglerleben strahlte über der Wartburg. Mit sicherer Gelassenheit und Klarheit steigt der Stern Elisabeths in diesem wilden und weinfrohen Leben auf. Steigt auf zur Höhe!

In der Umgebung von frohen Wein- und Zechgelagen, im Lärm der gastlichen Landgrafenburg wuchs das Königstochterlein zur lieblichen Braut und Gräfin heran. Sie war dem leichten Volk der Sängler nie eine Spielverderberin. Nein! Trotz ihrer Frömmigkeit, oder noch

besser, gerade wegen ihrer echten Frömmigkeit besaß sie ein sonnengoldenes Gemüt, das jeden erwärmte und alle erfreute, mit denen sie zusammentraf. Munterem Kurzweil ging sie nicht aus dem Wege. In ihrer Natürlichkeit, die so liebenswürdig und bezaubernd war, ließ sie sich auch zuweilen zu einem Tanz überreden. Ihre Fröhlichkeit glich ganz ihrem italienischen Lieblingsheiligen Franz von Assisi. Freude, die sie gab, flutete in noch reicherm Maße in ihr eigenes Herz zurück. Anderen frohe Stunden bereiten, erschien ihr wie ein Gottesdienst. Welche Fülle von Vergleichen drängt sich auf, welche Geistesübereinstimmung beim Betrachten dieser beiden großen Heiligen, Franz von

sie in der Kirche vor einem Kreuze niederknieten, wurde Elisabeth beim Anblick des dornengekrönten Heilandes von Jammer und Schmerz derartig gerührt, daß sie ihren Schmuck vom Haupte nahm und sich weinend zur Erde warf. So tief und ehrlich war ihr Schmerz, daß sie angesichts dessen, der nichts hatte, auf das er sein wundes Haupt legen konnte, ihren Schmuck opferte.

Mit großer Pracht wurde 1221 die Vermählung auf der Wartburg gefeiert. Elisabeth zählte vierzehn, Ludwig achtzehn Jahre. Der junge Landgraf war mit allen Tugenden geziert und sehr gottesfürchtigen Sinnes. Er liebte und schätzte seine Gemahlin und ließ ihr völlige Freiheit, den Armen und Kranken beizustehen und ihren religiösen Übungen nachzugehen. Der Landgräfin Sofie und den Hofdamen war sie nun noch mehr ein Dorn im Auge. Sie hassten sie. Sie dichteten der stummen, und gerade in ihrer bescheidenen Stille doppelt lauten Mahnerin des Gewissens die schrecklichsten und bösesten Taten an. Kälte und Rachsucht bauten eine Mauer um sie, dem helmsfernen Königskinde. Doch sie achtete nicht darauf. Elisabeth liebte ihre Peiniger und betete für sie mit den demütigsten: *Siat voluntas tua!*

Um dieselbe Zeit gründete Franz von Assisi den Dritten Orden für Weltleute. Elisabeth trat dann als erste Frau Deutschlands in den Dritten Orden ein. Sie kleidete sich in ein rauhes Bußgewand, das sie unter ihren fürstlichen Kleidern trug. Vor den Menschen erschien sie voll Freundlichkeit und Heiterkeit. In allen Festen nahm sie teil, und gerade hier fand Elisabeth die schönste und beste Gelegenheit, sich abzuwöhnen.

Am Fuße der Wartburg stiftete sie ein Krankenhaus für altersschwache und kranke Arme. Achtundzwanzig konnten darin Aufnahme finden. Täglich pilgerte sie den steilen Weg der Wartburg hinab, um diese besonderen Lieblinge Gottes selbst zu bedienen. Ungeachtet ihrer achtzehn Jahre ging die junge Landgräfin selbst in die Hütten der Ausfähigen und Leidenden. Sie speiste

die Hungrigen, sie kleidete die Nackten, sie pflegte die Kranken und tröstete die Trauernden. Sie wusch die Wunden und bestattete die Toten. Fürwahr ein edles Frauenleben.

Wohl keine Frau in ganz Eisenach, die ihren Leib in Ketten und Bußgewänder legte als die zarte Landgräfin. Ihr ganzes Denken war ausgefüllt, wie sie ihren Brüdern und Schwestern helfen könne. Sie gründete Häuser für Waisenkinder und arme Frauen. Der Landgraf ließ sie gewähren. „Wenn sie mir nur Wartburg, Naumburg und Eisenach nicht verschenkt, bin ich's wohl zufrieden,“ äußerte er einmal. Die stolze Wartburg, die sonst minnefrohe Sängler und weinfrohe Gelage sah, wurde zur Paradiesespforte der Kranken und Elenden.

An einem der damaligen Kreuzzüge nahm Landgraf Ludwig teil. Elisabeths Schmerz bei der Trennung war furchtbar. Leidschweren Herzens hatte sie vom hohen Söller der Burg



Die hl. Elisabeth erhält die Nachricht vom Tode ihres Gemahls. (Zum 19. November.)

Assisi und Elisabeth von Thüringen. Die innige, wie Feuer verzehrende Liebe zu Christus bei beiden, und zu der Frau Armut; Einfachheit und kindliche Reinheit in beider Charakter; Klarheit und Sicherheit des Strebens in beider Sinn. Fürwahr: beide Seelen als prachtvolle, nach mehr Freude Strebende und mehr Freude Gebende in die Atmosphäre der Welt gestellt.

Als Elisabeth neun Jahre alt war, starb Landgraf Hermann. Trotz seines geselligen und frohgemuten Lebens war er doch ein frommer Fürst und hatte Elisabeth wegen ihrer Tugend sehr geliebt. Landgräfin Sofie und ihre Tochter Agnes waren weniger edel und spotteten über Elisabeths Frömmigkeit. An einem Marienfesttag gingen alle drei in die Kirche der Deutschordensritter nach Eisenach, um daselbst die hl. Messe zu hören. Sie waren herrlich gekleidet und trugen goldene Kronen. Als

dem scheidenden Landgrafen nachgeschaut. Etwas wie Ahnung von einem Niewiedersehen! Und ihre Ahnung sollte sich bewahrheiten. Sie sah Landgraf Ludwig nie wieder. 1227 starb er in Italien an einem tödlichen Fieber. Als Elisabeth die Todesnachricht erhielt, saß sie tränenlos wie eine steinerne Niobe, und tonlos kam es wie aus weiter Ferne aus ihrem zuckenden Mund: „Ach, Herr, ach, Herr! Nun ist mir alle Welt tot.“ Ihre Trauerkleidung legte sie nicht mehr ab. Eine Schule des Leidens brach für sie an. Nach dem Tode des Grafen gewannen die die Oberhand, die schon früher ihren Haß austreuten. Nun war der Haß in Blüte. Ihr Schwager Heinrich, Bruder des Landgrafen, riß die Herrschaft an sich und vertrieb Elisabeth mit ihren vier Kindern. Es war mitten im Winter. In Eisenach durfte sie niemand aufnehmen. Ein mitleidiger Wirt öffnete ihr einen elenden Stall, wo die Königstochter Herberge fand. Um Mitternacht ging sie in die Franziskanerkirche zur Mette und bat die ehrwürdigen Väter, ein Te Deum zu singen, um Gott zu danken, daß er sie an seiner Armut teilnehmen ließ.

Die edle Landgräfin mußte nun um Almosen flehen, wo sie selbst in früheren Tagen mit vollen Händen gegeben hatte. Selbst arm, lebte sie nun ganz den Armen und Kranken. Als arme Franziskanerin gekleidet, ging sie als lichter Engel durch niedere Türen und kalte Stuben. Wohin sie auch kam, überall strahlte eine Sonne göttlicher Liebe ins Dunkel. Ihre Kinder gab sie guten Menschen zur Pflege. Je ärmer sie selbst äußerlich wurde, desto reicher an himmlischem Trost wurde sie innerlich.

1231 brach der große Tag des Sterbens für sie an. Nach dem Empfang der hl. Sterbesakramente wuchs ihre Freude über die Loslösung von irdischen Dingen immer mehr. Ihr Antlitz leuchtete. Mit lauter Stimme rief sie: „O Maria, komm mir zu Hilfe — der Augenblick ist da, wo der Allmächtige seine Freunde zur Hochzeit ladet. Es naht der Bräutigam, seine Braut zu holen.“ Darauf sagte sie leise: „Stille, stille —“ neigte friedlich ihr Haupt, — das einst eine goldene Krone schmückte, — wie in sanftem Schlummer, und gab friedvoll und glücklich, ihre todmüde Seele in die Hände des Schöpfers zurück. Sie war kaum vierundzwanzigjährig.

So endete ein edles Frauenleben. Die gol-

dene Krone legte die Dulderin zu Füßen dessen zu dem andere flehten: „Mach mich glücklich.“ — Ihr Herz legte sie in wunschloser Seligkeit zu der güldenen Krone und bat den Herrn: „Nimm mir alles, nur laß mir meine Kranken und Elenden. Der Allmächtige, der sie erhob zu Glück und Reichtum, und der sie schauen ließ in ein Meer von Verachtung, der ihr den Kelch des Leides zu kosten gab bis zur Neige, wird gewiß ein barmherziger, gütiger Gott

heilige Elisabeth in eine echt franziskanische Atmosphäre gestellt. Neben Franziskusseelen stehen Elisabethseelen. Ach, wenn wir deutschen Frauen doch alle diesen großen Heiligen nachahmen würden. Wie viel Segen würde in unserem Vaterlande sein. In jeder Stadt nur eine Frau mit der Innigkeit einer Elisabeth von Thüringen. In jedes Haus neben Franziskusseelen eine Elisabethseele. In echt frauenlicher Art. Mit echt weiblicher Tugend. Ohne den mondänen Anstrich. Mit härenem Bußgewand. Darunter das weiche Herz mit dem Inbegriff alles Verstehens schlägt.

Heilige Elisabeth, erbitte uns Gottes reichsten Segen. Laß uns deiner Heiligkeit in etwas nahekommen. Sei unsere Hilfe in Armut und Not. Gib uns deinen Frieden. Heilige Elisabeth, bitte für uns!

Straftaten der Jugendlichen.

Die Straftaten der Jugendlichen mehren sich von Jahr zu Jahr. Das ist eine der betrübendsten Erscheinungen für alle Eltern und Erzieher. In einem Dorfe wurden binnen Jahresfrist folgende Strafen verhängt: Ein Jugendlicher erhielt drei Wochen Gefängnis, ein anderer wurde der Zwangserziehung überwiesen und drei weitere unter Strafaufschub verurteilt. Außerdem aber sind noch mehrere strafbarer Handlungen überführt worden, deren Anzeige jedoch in Anbetracht der geäußerten Reue niedergeschlagen wurde. Die Straftaten waren Unterschlagungen, einfache Diebstähle, Raub- und Einbruchsdiebstahl. Die Jugendlichen stammen aus Arbeiterfamilien. Es handelt sich bei sämtlichen jugendlichen Verbrechen um unerlaubte Geldbeschaffung für Vergnügen. Die Jungen besuchten fleißig Tanzvergnügen und waren sämtlich starke Zigarettenraucher. Das muß doch allen vernünftigen Eltern die Augen öffnen. Diese unselige Sucht muß doch mit allen Mitteln bekämpft werden.

Meist beginnt das Laster mit der Schulentlassung. Da dünkt sich so ein Herr Junge frei und ledig aller Pflicht des Gehorchens und beginnt heimlich oder öffentlich zu rauchen. Darum muß gerade mit diesem Zeitpunkte eine schärfere Ueberwachung durch Eltern und



Zur letzten Ruh'. Gezeichnet von Karl Hornstein.

gewesen sein, als sie den Himmelsweg nahm mit müden Füßen. Ihre weiße Seele flog aus der Tiefe des Tales zur Sonnenhöhe.

Die hehre deutsche Frau, die lebendig wandelnde Barmherzigkeit, die fürstliche Dulderin, die im größten Leid und dumpfsten Elend fröhlichen Herzens Gottes Lob zu singen vermochte, wird nie mehr aus dem Herzen des deutschen Volkes gerissen werden. Das deutsche Volk, insbesondere die deutsche Frauenwelt, hat die

Meister einsegnen. Statt dessen sind aber die Eltern besonders recht sorglos. Der Junge ist aus der Schule, hat vielleicht auch ein gutes Zeugnis bekommen und einen tüchtigen Meister gefunden. Erleichtert atmen die Eltern auf, freuen sich über den Fortschritt und sind stolz auf ihren Sohn. Diese Freude ist ihnen gewiß zu gönnen; aber es darf nicht vergessen werden, daß die gefährlichen Jahre nun erst beginnen. Man darf im Gefühle der Freude über den Fortschritt nicht sorglos werden, sonst wird man leicht die trübe Erfahrung machen, daß die Sorgen nun eigentlich erst beginnen. Die erste Zigarette ist am gefährlichsten, weil sie meist den Anfang des schlimmen Endes bedeutet. Man erlaube also dem Jungen nie, vor dem achtzehnten Jahre zu rauchen. Dann möge er (nach dem Vorbild des Vaters?) sich hin und wieder eine Zigarre gönnen, wenn er anders nicht will. Die Zigarre verleitet nicht wie die Zigarette zum Vielrauchen; denn sie hält doch länger vor, wird genossen und nicht schnell verpaßt wie ihre kleine Schwester. Auch der Meister muß in diesem Sinne verständigt werden. Solange ein Junge nichts Wesentliches verdient, darf er nicht rauchen, auch vom gesundheitslichen Standpunkte aus. Früher war es ja allgemeine Ansicht, das Rauchen vor dem achtzehnten Jahre als un-gehörig, ja als Verbrechen zu bezeichnen. Heute sind weite Kreise darin leider toleranter geworden, zum großen Schaden der Jugend. Verständige Eltern machen ihre Söhne auch oft auf das Gesundheitschädliche des Zigarettenrauchens aufmerksam. Die Leidenschaft wird durch den Genuß zudem nicht erstickt, sondern immer wieder aufs neue aufgepeitscht. Es gibt junge Leute, die täglich ihre dreißig und mehr rauchen. Das Gift der Zigarette wirkt besonders nervenzerstörend, schädigt Herz, Lunge und Blut. Das mögen die Eltern sich und den Jugendlichen oft vorhalten und durch Beispiele belegen. Ein Vater, dessen achtzehnjähriger Sohn als Opfer der Schwindsucht dahingerafft wurde, sagte mir: „Ja, die verfl... Zigarette!“ — Man erkennt die jugendlichen Raucher schon an ihren schlaffen, blaffen Gesichtern und glanzlosen Augen.

Wozu hat der Vater noch väterliche Gewalt, wenn der Jugendliche in diesem Punkte nicht gehorchen wollte? Man scheue sich nicht, einen jungen Sünder im Uebertretungsfalle zu züchtigen, damit die Furcht vor der Strafe in ihm nachwirke und seine Leidenschaft dämpfe. Ein so gemäßigter Junge wird es wenigstens nicht wieder wagen, in Gegenwart seiner Eltern zu rauchen, und dann ist schon viel gewonnen. Gewöhnlich werden die ersten Raucherfunde mit Gesinnungsgenossen bei Dunkelheit angestellt. Daher muß es Grundsatz sein, daß die Jungen bei anbrechender Dunkelheit zu Hause sind. Ich hörte neulich, daß ein Vater seinen Sohn aus dem Kreise seiner Freunde mit dem Stock von der Straße nach Hause holte, als er nach Dunkelheit nicht kam. Hut ab! vor dem Vater. Der Junge wird Zucht und Ordnung lernen und seinen Eltern keine Schande bereiten.

Tanzvergnügen! Früher waren das seltene Ausnahmen. Im Dorfe kam das höchstens drei- bis viermal im Jahre vor; aber heute

vergeht fast keine Woche, wo nicht womöglich mehrmals getanzt werden muß. Jedes Vereichen und Klübchen veranstaltet ein solches Fest. Eintritt, Alkohol, Rauchen und Essen kostet ein Heidengeld. Dabei läßt sich so ein Junge nicht lumpen und hält noch die Damen frei. Daß da häufig Ebbe im Geldbeutel ist, kann man verstehen, auch daß das Geld auf alle Fälle beschafft werden muß; man will sich doch nicht als mittellos blamieren! Das Schlimmste bei diesen Tanzvergnügen ist, daß man ältere Burschen und Mädchen, die wirklich schon Geld verdienen und es sich also mal leisten könnten, nicht mehr auf dem Tanzboden findet. Meist sind es die Sechzehnjährigen und gar Jungen, die zu ihrem Alter noch ein, zwei Jahre dazu lügen, um Eintritt zu erhalten. Aufsicht ist natürlich keine da. Wer an solchen Abenden die Dorfstraße entlang



Der müde Schläfer.

Umrauscht von den singenden klingendza Wellen der Mosel schläft ein Träumer auf dem Friedhof zu M. — Die dicht herabhängenden Zweige einer Trauerweide verhüllen das Grab des Dichters, der trotz seiner hohen Geistesgaben es nicht verstand sich im Leben durchzusetzen; er war und blieb bis zum Ende seiner Tage — — — ein Lebens- und tüchtiger. Die schwarze Marmorplatte, unter welcher er aufliegt, zeigt folgende Inschrift:

„Im Schatten dieser Zweige ruht
Ein armer Mensch, nicht böse noch gut.
Er hat geweint mehr als gelacht,
Hat mehr geträumt, als wie gedacht.
Nun liegt er hier so langgestreckt,
Wünscht' nicht zu werden aufgeweckt!
Wollt' Gott an ihm dies Wunder tun,
Er spräche: „Herr, o laß mich ruh'n!“



geht, findet diese Jugendlichen beiderlei Geschlechtes im Dunkeln zusammenstehn. Da darf man sich doch mit Recht fragen: „Wo sind die Eltern?“ Ist das nicht eine entsetzliche Gleichgültigkeit, die unsterblichen Kinderseelen solchen Gefahren auszusetzen, ohne sich darum zu beunruhigen? Wieviel Unheil wird dadurch über die Familien gebracht. Mögen die Eltern dann auch über ihre Pflichtvergessenheit klagen, wenn sie über die Schande ihrer Kinder zu klagen Ursache bekommen. Darum laßt eure Kinder nicht zu jung, nicht zu oft und dann nicht ohne eure Aufsicht zu Tanzvergnügen gehen! Duldet nicht, daß sie sich im Dunkeln auf der Straße herumdrücken, schon gar nicht an solchen Tagen, wo der Alkohol regiert!

Das war immer verneinend gesprochen. Die Jugendlichen haben aber auch ein Recht auf Lebensbejahung und echte Freude. Nehmt euren Sohn an die Hand und geht mit ihm aus, damit er nicht allen schlechten Gesellschaften ausgeliefert ist. Wo echte Liebe einen solchen Spaziergang begleitet, da fügt sich die Jugend gern einer unmerklichen Aufsicht. Gönnst ihnen unterwegs auch eine kleine Rast und Stärkung, je nach der Jahreszeit Früchte, belegtes Brot

oder eine Tasse Kaffee, ein Glas Limonade und wenn es sein muß, auch ein Glas Bier. Besser euer Sohn trinkt ein Glas Bier mit euch, als zehn in schlechter Gesellschaft. Unterhaltet euch mit ihm auch zu Hause, gebt ihm gute Bücher zu lesen, spielt mit ihm Schach oder ein anderes Brettspiel, laßt ihn ein Instrument spielen, wenn er musikalisch ist, laßt ihn seine Freunde mitbringen und ihn in einen katholischen Verein aufnehmen.

Ein größerer Junge muß auch unbedingt etwas Taschengeld haben, soll er nicht auf Abwege geraten. Daraus folgt noch lange nicht, daß er es unnützerweise ausgeben muß. Vielmehr diene es bei Gelegenheit zur Anschaffung von Lernmitteln, für Vereinsbeiträge und sonstige gute Zwecke. Der Junge, der etwas Geld in der Tasche hat und zu einem guten Gebrauche desselben von jung auf angelehrt ist, wird nicht so leicht zur Unredlichkeit neigen, als der allzu knapp Gehaltene, der alles mitmachen will und den dann die Scham vor seinen Freunden zum Stehlen drängt.

Vor allem soll noch immer das alte christliche Sittengesetz der Jugend Warnung und Nicht-schnur sein. Darum muß sie immer wieder daran erinnert werden, daß es ein Gebot Gottes gibt, das alle Unredlichkeit verbietet, daß Gott jeden Diebstahl sieht und bestraft. Leider fehlt es da sehr oft. Der warnende Elternmund ist vielfach verstummt. „Die Jungen sind ja heutzutage so frech!“ hört man die Eltern oft klagen. Warum? — Andere sagen entmutigt: „Man muß die Jungen so gehen lassen. Kennt in euer Unglück, wenn ihr nicht anders wollt. Wir waschen unsere Hände . . .!“ Sprach nicht auch Pilatus so ähnlich, und hätte doch den Heiland retten können . . .! Es wird vergessen, daß eine religiöse Belehrung, in ernstem Tone gegeben, mit dem überzeugenden Beispiele der Eltern selbst ihre Wirkung so leicht nicht verfehlt. Wandel in Gottes Gegenwart, Kampf um die christlichen Tugenden, Häßlichkeit und Schande des Lasters, das sind eben gute Stützen, die ernste Sinnesrichtung zu wecken geeignet sind und unsere Jugend immer noch vor dem Bösen bewahren können, wenn das Gebet dabei nicht fehlt. Laßt uns darum nie ermüden, nie die Hände tatlos in den Schoß legen; denn es gilt die Rettung unserer Jugend in gefährlicher Zeit vor dem Verbrechen und der Schande.

Feldmann, Seismar.



Franz Schubert.

(Zum 19. November, seinem 100jähr. Todestag.)
Marz, Ursberg.

Wer von den Lesern dieser Zeitschrift hätte nicht schon mit Begeisterung das schöne Lied gesungen: „Am Brunnen vor dem Tore“, das mit Recht als eines unserer zugkräftigsten Volkslieder gilt. Seinem Komponisten, Franz Schubert, wollen wir anlässlich seines Gedächtnisses, das in ganz Deutschland und Oesterreich gefeiert wird, auch in „Nach der Schicht“ ein kleines Ehrenmal setzen.

Seiner irdischen Tage waren zwar nur wenige — geboren am 31. Jan. 1797 zu Lich-

tenthal bei Wien, gestorben am 19. Nov. 1828 in Wien — doch in dieser kurzen Zeit hat er mit schier beispielloser Leichtigkeit etwa 600 Lieder und zahlreiche andere bedeutende Musikstücke geschrieben. Darunter befinden sich sechs Messen, ein berühmtes „Stabat Mater“ und einige Offertorien.

Als Liederdichter hat er bahnbrechend gewirkt; das Schubertlied ist eine wahre Perle des deutschen Liederschazes und wieviele andere mag er angeregt haben zu ähnlichem Schaffen. Man rühmt ihm besonders nach die durchschlagende Kraft des Ausdrucks, die Wärme der Empfindung und eine staunenswerte Vielseitigkeit.

Was die äußeren Verhältnisse unseres genialen Liederkomponisten anlangt, so waren sie wie bei manchem Genie, oft recht drückende. Er verstand es nicht, Geld zu verdienen und sich Geltung zu verschaffen. Einige treue Freunde, mit denen er sich am Abend unterhielt, genügten seinen Ansprüchen. Zweimal bewarb er sich um den Posten eines Kapellmeisters und wurde übergangen. Auch der große Beethoven erkannte den Wert seines jüngeren, ihm fast ebenbürtigen Zeitgenossen erst, als es schon zu spät war, mit ihm Freundschaft zu schließen. In seiner letzten Krankheit, anfangs 1827 blätterte er eines Tages in den Liedern Schuberts herum. Dann rief er aus: „Wahrlich, in Schubert wohnt ein göttlicher Funke“. Und dabei wählten die beiden genialen Musiker in einer Stadt.

Wer hätte damals gedacht, daß heute man möchte sagen, die halbe Welt dem großen Lieddichter mit Begeisterung huldigt. Der Vorwurf leichtfertigen Lebens scheint ihn nicht zu treffen. Er mag wohl da und dort im Kreise seiner Freunde über die Hutchnur gehauen haben, aber man rühmt ihm seine Lebenswürdigkeit und Bescheidenheit nach. Und der liebe Gott im Himmel, der ihn so früh hat von dieser Welt scheiden lassen, der ihm die Armut und das Vergessen sein mit auf den Weg gegeben hat, wird sich seiner gewiß erbarmt haben.

Als er nicht mehr zu den Lebenden zählte, fing man erst an, seine überragende Bedeutung zu erkennen. Als Liederkomponist hat er den großen Meister Beethoven übertroffen, als Dramatiker steht er ihm bedeutend nach. Wie groß die Wertschätzung Schuberts auch heute noch ist, geht daraus hervor, daß man z. B. in Paris für ein einzelnes Blatt, das Schubert mit eigener Hand geschrieben hat (eine sog. Autographie) 1300 Franken bezahlt hat.

Schubert arbeitete spielend. Als 18jähriger schrieb er sein Erstlingswerk „Erlkönig“ in einem Zug, einmal warf er in einer Viertelstunde während der Abendmahlzeit eine schöne Liedkomposition aufs Papier. So war es ihm vergönnt, in so kurzer Zeit erstaunlich viel zu schaffen.

Eine wohlgemeinte Mahnung möge der Leser am Schluß nicht übel nehmen. Das deutsche Volk ist im Besitz eines Liederschazes, wie wenige Völker auf Erden. Herrliche Melodien, tiefe, gute Gedanken und edle Gemütsbewegungen sind in unseren Volksliedern zu finden. Doch was singen die Leute so oft? „Schlager“, „Gassenhauer“, die meist aus dem großen Wasserkopf Berlin stammen. Und unsere herr-

lichen Lieder stehen in den Büchern, man lernt sie zum Teil in der Schule und nachher werden sie vielfach vergessen. Das sollte nicht sein. In unseren katholischen Vereinen sollten die edlen Lieder mit besonderer Liebe gepflegt werden; sie sind der Ausdruck der gemütvollen Stimmungen unserer Vorfahren und sollten uns stets lieb und teuer bleiben.



Franz Schubert.
(Nach einer Lithographie von Jos. Kriehuber.)



Schuberts Grabdenkmal von Kundmann auf dem Zentralfriedhofe in Wien.

Helmbrecht der Meiersohn.

Eine Novelle aus dem deutschen Dorfleben des dreizehnten Jahrhunderts. Der poetischen Erzählung Werners des Gärtners nachgezählt v. Jos. Feldmann.

5]

Fortsetzung.

Die vier? Die nenne ich augenblicklich, habe ich sie doch so lange gepflegt und über sie den Treibstock geschwungen. Der eine heißt Auer¹⁾; es gibt keinen reichen und angesehenen Bauersmann, der ihn nicht gern auf seinem Acker sähe. Der zweite heißt Rähme²⁾; ein Tier so stark und schön wie dieses wurde wahrlich nie ins Joch gespannt. Der dritte heißt Erge³⁾. Seht, wie mein Kopf alles behalten hat: Und der vierte? Nun, der ist Sonne⁴⁾ genannt. Wollt ihr mich nun erkennen? Wenn das die rechten Namen sind, so seid mir wieder günstig gesinnt und heisset mir das Tor aufschließen.“

Da rief der Vater: „Tür und Tor sollen dir nicht länger verschlossen sein. Küche und Keller sollen dir offen stehen.“

Er glaubte, sein Sohn wolle nun wieder bei ihm bleiben. Daher seine Freude. Darüber vergaß er auch das anfänglich ungebührliche Auftreten des jungen Mannes. So groß war noch immer die Liebe zu dem mißratenen Sohne, daß er zur Feier des Empfanges die festlichsten Vorbereitungen traf. Auch Mutter und Schwester waren geschäftig, dem verwöhnten Burschen jeden Wunsch zu erfüllen, den sie ihm nur an den Augen absehen konnten. Fröhlich umsprangen ihn die jüngern Geschwister.

Das Pferd ward ausgeschirrt und bekam reichliches Futter. Ihm selbst bereiteten die Mutter und die Schwester schnell ein weiches Lager.

Es ward ihm auf warmer Ofenbank ein breiter Pfuhl bereitet, da ruhte er sanft, bis man das Essen brachte.

Als der junge Mann nun vom Schlaf erwacht war, da war auch schon der Tisch gedeckt. Die Hände wusch er sich, und man ging zum Essen. Als ersten Gang gab's Sauerkraut, fein geschnitten, wie's bei jedem bäuerlichen Mahle die erste „Richte“ war, und gutes Fleisch lag als Beilage darin, teils mager, teils recht fett. Dadurch wurde das Kraut noch schmackhafter. Das Kraut vertrat die Stelle der beim Mahle des Bauers ungewöhnlichen Suppe. Als zweites Gericht wurde ein fetter Käse gebracht; er war gar mürbe und zart. Den dritten Gang bildete die fetteste Gans, die sie aufstreiben konnten; die hatten sie am Spieß gebraten; es war die dickste und schönste, die der Hof besaß, fast gleichend einer richtigen Trappe; man hatte sie dem heimkehrenden Sohne zuliebe gern geopfert. Auch wurden auf Befehl des alten Meiers herangebracht ein gefotenes und ein gebratenes Huhn. Ein adliger Herr, der bei

¹⁾ Die Bauern dieser Gegend lassen einzelne von ihren Rindern 1—3 Jahre auf den in der Salzach befindlichen Auen weiden, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß diese „Auer“, welchen Namen dann ein solches Kind behält, einen besonders kräftigen Nachwuchs erzeugen, auch sonst an Kraft und Ausdauer andere übertreffen.“ (Keinz, Helmbrecht und seine Heimat.)

²⁾ Ein Tier mit schwarzem Fleck (r à m Ruß).

³⁾ — Bosheit; es war wohl ein böses Tier.

⁴⁾ Ein Tier mit weißem Fleck (seht wohl Bläß, Bläßel genannt).

der Jagd lange auf den Anstand stehen müßte, hätte sie nicht erschmäht. Dazu wurden noch mancherlei Speisen aufgetragen, wie sie sonst Bauern nie begehrt ward. Auch sprach der Meier:

„Hätte ich Wein, der müßte heute getrunken werden. Nun aber, lieber Sohn, trinke Quellwasser, wie so frisch und rein noch keines je der Erde entsprühlet ist. Denn unsern kommt keines gleich als nur die Baughauer Quelle, doch die trägt keiner hierher.“

Als sie nun froh bei Tische saßen, da kamnte der Vater der Fragen sich nicht länger enthalten, wie man bei Hofe jetzt sich aufhält, da er die höfischen Sitten ja kennengelernt habe. Er sei selbst gern bereit, ihm zu erzählen, wie er in jungen Jahren ritterliche Art und ritterliches Wesen gefunden habe. Der Sohn bat, zuerst zu erzählen, dann werde er auf alle seine Fragen nach höfischen Sitten Antwort geben.

Und nun entspann sich ein Gespräch zwischen Vater und Sohn, in dem der damalige Verfall des Rittertums und der guten Sitten im Gegensatz zu früher klar erzählt wurde. Mit warmem Begehren machte der alte Meier von den Eindrücken seiner Jugend Mitteilung und erinnerte an die fröhlichen Turniere und dem heucheligen Minnedienste, wogegen aus den Erzählungen Helmbrechts der traurige Unterschied zwischen dem einst und jetzt, der Blüte und Verweltung, deutlich hervorging.

„Schon lange ist es her, da ich noch Knecht war bei meinem Vater; er hat mich oft zu Hofe mit Eiern und mit Käse hingeschickt. Ich mußte sie als Steuer bringen auf die Herrenburg, dessen Ritter dein Großvater zinspflichtig war. Später ist unser Hof in die Hände der Kirche übergegangen. Die Ritter habe ich dort beobachtet, ihre Tracht und ihre Benehmen. Es war die gute,

alte Zeit. Sie waren edel, klüßn und treu, von Trug und niedriger Gesinnung, wie man sie heute bei Rittern und Edel Frauen sehen kann, frei. Ein Ritterbrauch war dort zu sehen, der den edlen Frauen wohlgefiel. Vuhurdieren nannte man es, wenn mich ein Hofmann unterwies, als ich ihn nach dem Namen des Spiels fragte. Sie tadelten dort herum wie toll, die einen hin, die andern her, und das gerade lobte man. Sie saßen sich von den Köffen herabzustehen. Bei meinen Dorfgensoffen ist selten solcherelei gesehen, wie ich dort bei Hofe sah. Nach Beendigung des Reitens traten sie zum Tanze an; der wurde durch heitern, lustigen

Gesang gewürzt, so daß keiner Langeweile hatte. Gar bald erschien ein Spielmann, und als er zu geigen anhub, erhoben sich die schönen Frauen, hold und zierlich anzusehen. Die Ritter traten jetzt heran und saßen sie bei der Hand. Ein entzückender Anblick! Wie überglücklich erschienen alle, Ritter und Frauen! Junker und Mägdelein tanzten da in vollen Freuden, kein Unterschied, ob arm, ob reich; in dem Stand kam's an. Als nun der Tanz zu Ende ging, trat ein Ritter aus der Schaar und las vor von einem Herzog Ernst. Ein

und sich um Gottes Huld bemüht. Das weiß ich von der alten Sitte. Nun, Helmbrecht, erweise mir die Günst und schildere die neue Sitte.“

„Gern tue ich dir den Gefallen. Jetzt stehen die Dinge bei Hofe so: „Trink, Herr, trinke, trink! Trink du dies, so trink ich das. Wie könn't uns besser je ergehen?“ Berninn noch folgendes. Ehedem fand man die edlen Ritter im Dienste schöner Frauen. Heute kann man sie nur sehen da, wo der Wein ausgegetenkt wird. Man sieht am liebsten beim Würfelspiel und prahlt mit feiner Unmäßigkeit. Das ist der höchste Kummer die ganze Nacht hindurch, wie man das wohl besorgen könne, daß, wenn der Wein ausgegoffen ist, der Wirt neuen verschaffe, gleich guten und gleich starken. Ihr Minnejang heißt so:

Du süße Schenkmagd, komm' heran!

Füll mir den Krug noch einmal an!

Ein Narr und Aff, wer statt nach Wein

Sich sehnt nach dem Weibe sein!

Wer lügen kann, ist ein Veld, Betrug ist ritterliche Tugend, und wer nur brav verleumben kann, der steht hoch in Günst. Wer schimpft wie ein Knecht, der ist tugendreich. Wer so altmüßlich lebt wie ihr, glaubt mir, der wird bei uns in Acht und Bann getan und ist Mann und Weib als Genosse so lieb wie der gemeinste Henserknecht. Weltliches und geistliches Gericht werden für nichts geachtet.“

Der Vater sprach: „Erbarm' sich Gott! Ihn sei es läßlich geklagt, daß ich das Unrecht so breit macht. Dahin ist die Pracht der Turniere. Dafür hat man Neues erbadt. Einst rief man kampfesfreudig: „Surra, Ritter, frisch und froh!“ Jetzt wird beim Turnieren nicht mehr um Ehre und Ruhm mit turniermäßigen Lanzen gestochen, sondern mit Rollen und Aerten geht man aufeinander los, um einander zu erschlagen und die Nabeligkeiten des Gefallenen als Beute an sich zu reißen. Jetzt tönt der Ruf den ganzen Tag: „Jage, Ritter, jage! Stich los! Stich! Schlag zu! Blende den, der sieh! Schlag den den Fuß ab, hau jenem die Hände ab! Laß den am nächsten Baum hangen und fang mir jenen Reiden; der löst sich wohl mit hundert Pfund!“

„Die Sitten kenn' ich alle wohl, Vater, und ich könnte von diesem neuen Brauch noch viel erzählen, doch mich verlangt nach Ruhe, ich bin viel geritten, ich möchte schlafen.“

Man tat ihm gern den Willen. Bettlaken



Am Allerheiligentage. Gezeichnet von Karl Hornstein.

jeder konnte dann treiben, woran er Freude fand. Man schoß nach Scheiben mit Pfeil und Bogen, andere freuten sich am Pirichen und Jagen. O weh, in unsern Tagen war'n nur der Beste, wer dort der Geringste war. Ja, damals wußte ich, was Treue und Ehre mehte, es leudige Falschheit sie verdarb. Die falschen, toten Gefellen, die da das Rechte verkehren wollten und das Schickliche in böse Sitten, konnten bei Hofe keinen Unterhalt finden. Heute ist bei Hofe weisse, wer schlemmen und betrügen kann; der ist bei Hofe der rechte Mann und hat an Gut und Ehre leider immer noch viel mehr als einer, der rechtschaffen lebt

waren dort noch fremd, allein ein neugewaschenes Hemd breitete seine Schwester Göteldine ihm übers Bett. Und Helmbrecht schlief bis in den hellen Tag hinein.

Am andern Tage kramte Helmbrecht alle die hübschen Geschenke aus, die er für Vater, Mutter und Schwester mitgebracht hatte. Da er sich wohl bewußt war, daß der Vater seine Freude an einfachen, praktischen Sachen hatte, schenkte er ihm den besten Westeisen, den er hatte bekommen können, ferner eine scharf schneidende Sense, ein Kleinod für einen Bauer, dazu ein Beil, ein schönes Stück von seltener Art, und eine gewichtige Hacke. Die Frauen find anpruchsvoller. So bekam die Mutter einen feinen Fuchspelz, den er einem geistlichen Herrn geraubt oder vielleicht nur gestohlen hatte, die Schwester erhielt ein seidenes Kopftuch, das er einem Krämer genommen hatte, und einen goldgeschmückten Gürtel, den zu tragen besser einem Edelräuclin geziemt hätte. Dem Freiknecht gab er Riemen-schuhe. Wäre Helmbrecht noch als Bauer hinter dem Pfluge hergegangen, so hätte er für angemessen gehalten, wenn der Knecht barfuß gegangen wäre. Aber als Hofmann hielt er es für passend, daß der Knecht Schürstiche trug. Der Freimaad gab er ein Kopftuch und ein rotes Haarband, wovon die Dirne längst Verlangen hatte. Ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß die ganze Familie, der Vater nicht ausgenommen, keinen Anstand nahm, die Sachen anzunehmen, obgleich sie mußten, daß dieselben auf unredelmäßige Weise in den Besitz des Raubritters-gelassen gekommen waren.

Fortsetzung folgt.

Die hl. Cäcilia.

Die heilige Kirche der hl. Cäcilia ist nichts anderes als der über-dachte große innere Säulenhof ihres ertelichen Hauses, um den, wie in allen altchristlichen Häusern, die kleineren Hofbegemächer lagen. Diese edle römische Jungfrau ward von ihrem Vater einem vornehmen Jüngling, der noch nicht durch die hl. Taufe erleuchtet war, verlobt. Sie willigte ein in der sicheren Hoffnung, daß ihr göttlicher Bräutigam, dem sie sich von Kindheit an geweiht hatte, ihre Jungfräulichkeit schützen werde. Hatte sie ja einen Engel an ihrer Seite, der bei ihr wachte, und trug sie ja unter ihrem kostbaren Gewände einen Bürgelhart aus ihrem unschuldigen Leibe. Als Cäcilia, vor der rauschenden Hochzeitsmusik stehend, in ihrer Kammer angekommen, sprach sie zu ihrem Bräutigam: „Ein Geheimnis habe ich dir anzuvertrauen, Valerian; schmödere mir, daß du es stets bewahren willst. Einen Engel Gottes habe ich zum Freunde, der meinen Leib mit aller Sorgfalt bewacht. Sieht er, daß du mich mit aufrichtiger und reiner Liebe liebst und daß du meine Jungfräulichkeit unverletzt lässest, so wird er dich lieben, wie er mich liebt, und die feinen ganzen Gnadenschätze ge-

wahren. Im andern Falle wird sein Zorn gegen dich entbrennen, und du mußt in der Blüte deiner Jugend seiner Rache unterliegen.“

Der Jüngling erwiderte, von der Gnade be-rührt: „Cäcilia, willst du, daß ich deinen Worten glaube, so laß mich diesen Engel sehen; habe ich ihn gesehen und erkannt, daß er ein Engel ist, dann will ich ihm, um was du mich bittest.“ Die Jungfrau entgegnete mit unansprechlicher Hoheit: „Valerian, willst du meinem Rate folgen; bist du geneigt, in dem Wasser der Quelle dich reinigen zu lassen, die ewig fließt; willst du an den Einen, lebendigen, wahrhaftigen Gott glauben, der im Himmel regiert, dann soll dein Auge den Engel sehen,



Die hl. Cäcilia und ihr Bräutigam Valerian von einem Engel bekronzt. (Zu ihrem Feste am 22. November.)

der mich schützt und bewacht.“ — „Und von weem werde ich gereinigt werden, damit ich deinen Engel sehen kann?“ erwiderte Valerian. Cäcilia antwortete: „Es lebt ein Greis, der die Menschen reinigt, welche alsbald den Engel Gottes sehen können. Gehe aus der Stadt und schreite auf der Apfischen Straße fort bis zum dritten Meilenstein. Da wirst du Arme finden, welche die Vorübergehenden um Almosen bitten. Für diese trage ich unablässig Sorge, und ihnen ist mein Geheimnis bekannt. Gib ihnen meinen Segensgruß und sprich zu ihnen: „Cäcilia sendet mich zu euch, daß ihr mir zeigt den heiligen Greis Urban; ich habe ihm eine geheime Botschaft zu bringen.“

Valerian machte sich gleich auf den Weg und gelangte früh am Morgen an die uns schon bekannte Stelle an der Apfischen Straße, wo Bischof Urban in den Katakomben sich verborgen hielt. Diesem erzählte er das Ge-

spräch mit Cäcilia. Urbanus fiel, Gott dankend, auf seine Knie, und ein langes inbrünstiges Gebet floß von seinen Lippen, das Valerian im Inneren seiner Seele erschütterte. Pflöglig zeigte sich seinen Blicken ein ehrwürdiger Greis, bedeckt mit einem Gewände weiß wie der Schnee, der ein Buch, mit goldenen Buchstaben beschrieben, in der Hand hielt. Es war St. Paulus. Valerian sank zur Erde, aber der Apostel hob ihn auf und sprach: „Vies die Worte dieses Buches und glaube; du sollst gereinigt werden und den Engel schauen, den Cäcilia dir verheißen hat.“ Valerian erhob die Augen und las: „Ein Herr, Ein Gott, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller Dinge, der über alle und durch alles und in uns allen ist.“ (Eph. 4, 5.) Dann sprach der Greis zu ihm: „Glaubst du, daß es so ist?“ Und Valerian rief: „Nichts ist wahrer unter dem Himmel; nichts muß jetzt geklagt werden!“ Da verschwand der Greis und ließ Valerian mit dem Jüngling allein. Urban führte ihn umgestalt zur Quelle des Heiles, taufte ihn und hieß ihn zu seiner Braut zurückkehren.

Cäcilia hatte das Brautgemach nicht verlassen. Als Valerian, noch mit dem weichen Taufkleid angehan, in das Gemach trat, fielen seine staunenden Blicke auf Cäcilia, an deren Seite ein Engel stand, leuchtenden Antlitzes, wie das flammendste Feuer, und seine Flügel erglänzten in den herrlichsten Farben. Der selige Geist hielt zwei Krone, von Lilien und Rosen gefächelt, in seinen Händen; er setzte die eine auf Cäcilia's Haupt, die andere auf das des Valerian und sprach: „Sucht diese Krone zu bewahren durch die Reinheit eurer Herzen und die Heiligkeit eures Leibes; ich bringe sie euch aus dem Garten des Himmels. Diese Blumen werden nie welken, ihr Duft wird immerdar süß sein. Niemand aber wird sie sehen können, der nicht wie ihr durch seine Reinheit das Hohlgefalten des Himmels erworben hat.“

Da hat Valerian noch für seinen Bruder Tiburtinus. „Es wäre graufam von mir,“ sprach er, „wenn ich, der Gefahr entronnen, diesen geliebten Bruder dem ihm drohenden Verderben überlasse. Ich bitte dich daher, daß Jesus Christus auch meinen Bruder befreie, wie er mich befreit hat, und er möge so uns beide im Bekenntnis seines Namens vollkommen machen.“ Darauf wachte der Engel mit einem Angehilt, strahlend vor Freude, zu Valerian und sprach: „Da du um Gnade gebeten, welche dir Christus noch viel lieber gewährt, als du darnach verlangst, so sollst du das Herz deines Bruders gewinnen, gleichwie er dein Herz durch seine Heilung Cäcilia gewonnen, und ihr sollt die Krone des Mariagrünes erhalten.“

Der Engel ließ sich Himmel empor und ließ beide in ein Meer von Wolmen versenkt zurück. Noch währten ihre heiligen Gespräche, als Tiburtinus eintrat, der Bruder Valerian's. Er küßte Cäcilia, die als Braut seines Bruders seine Schwester geworden, und die Stierne, und als er aus den Locken der Jungfrau einen

Duft entströmen fühlte, der, obgleich es Winterzeit war, an die frischesten Blumen des Frühlings erinnerte, sprach er: „Hoher, Cäcilia, kommt dieser Rosen- und Lilienduft in dieser Jahreszeit? Der wunderfame Geruch entzündet mich; ich meine, er erneuert mein ganzes Wesen.“ — „Sch“, antwortete Valerian, „habe die Ursache für dich ermittelt, daß du den süßen Duft einatmen darfst; wenn du glauben willst, dann wirst auch du die Blumen sehen, von denen er ausströmt. Alsdann wirst du denjenigen kennen lernen, dessen Blut purpurrot wie Rosen und dessen Fleisch weiß ist, wie die Lilie. Cäcilia und ich tragen Kronen, welche deine Augen noch nicht schauen können; ihre Blumen haben den Glanz des Purpurs und die Reinheit des Schnees.“ — Noch an demselben Tage ward Ikturius der hl. Taufe teilhaftig.

Um diese Zeit (177) herrschten die Kaiser Marc Aurel und Commodus, und es wüthete eine große Christenverfolgung im ganzen römischen Reich. Valerian und Ikturius erhielten schon bald nach ihrer Taufe unter dem Präfecten Almachius die Krone des Martyriums. Auf dem Wege zur Richtstätte bekehrten und taufte sie noch dessen Schreiber mit Namen Maximus, der mit ihnen von Cäcilia in einem gemeinsamen Grabe in der Katacombe an der Via Appia begraben wurde.

Inzwischen wollte Almachius die Güter der Martyrer einzeln, fand aber das Gerwinliche nicht, indem Cäcilia alles unter die Armen verteilt hatte. Da ward die hl. Jungfrau selbst vor den Richterstuhl geführt. Sie bekannte ihren Glauben und sprach die schönen Worte: „Für Christus sterben heißt nicht jene Jugend opfern, sondern erlösen, heißt ein wenig Staub hingeben, um Gold dafür zu empfangen, eine enge und niedere Wohnung gegen einen prächtigen Palast vertauschen, etwas Vergänglichliches darbieten und dafür ein unvergänglichliches Gut empfangen.“

Sie wurde zum Tode verurteilt und sollte in dem Badezimmer ihres Hauses durch die glühende Hitze des Dampfes getödet werden. Doch umsonst schürten die Diener des Almachius das Feuer, umsonst ergoß sich der hochende Dunst aus den Bleiöfen in das Badezimmer; Cäcilia blieb unverletzt. Da erging der Befehl, daß sie an eben demselben Orte mit dem Schwerte entseelt werde. Freudig bot sie ihren Nacken dem Henker dar; der nach drei Stichen, ohne kein Opfer vollendet zu haben, die Jungfrau stehend in ihrem Blute liegen ließ. Der ehrwürdige Bischof Urbanus selbst besorgte mit seinen Diakonen das Begräbnis. Man ließ ihre golddurchwirkten Kleider unberührt, ließ sie in der Lage, in welcher sie starb, und legte sie in einen Cypressenarg, zu ihren Füßen die Tücher, womit man ihr jungfräuliches Blut aufgefangen hatte. In der folgenden Nacht wurde der Sarg mit dem kostbaren Schätze in der Katacombe an der Via Appia an der Seite der Martyrer Valerian, Ikturius und Maximus beigesetzt. Das geschah am 22. November 177.

Sechs Jahrhunderte ruhte hier ihr Leib unverletzt im Grabe, bis Papst Pothalis im Jahre 821 denselben nebst den Leibern ihrer hl. Gefährten in das in eine Kirche umgewandelte ältere Haus der Heiligen übertrug. Damals fand man sie noch mit dem goldgestick-

Sankt Cäcilia.

Katholik verboten.

Noch droben an des Höchsten Thron

Singt eine reine Maid

Ihr schönstes Lied dem Gottesohn,

Ihm hat sie es geweiht.

Viel Engeln halten's Notenblatt,

Drauf steht die heilige Weis':

„Loblied dem Herrn, und seiner Glad

Sei ewig Ehr und Preis!“

Der Himmelstengel Abelslang

Begleitet hell und rein.

Es stimmt in ihren Lobgesang

Der Chor der Engel ein.

O heilige Cäcilia,

Du Sängerin des Herrn,

Wir stehen zu dir, immerdar

Sel unlers Lebens Stern!

Daß dein das Herz und fromm der Sinn,

Rein hell'sen Lieberklang.

Trag du dem Herrn ihn gnädig hin,

Verzint mit deinem Sang.

Op. Sauer:

ten Kleide bedekt, und die Tücher mit ihrem Blute lagen noch zusammengefallen zu ihren Füßen. Und als 1599 Papst Clemens VIII. ihren Sarg unter dem Hochaltar der Kirche nochmals öffnen ließ, sah man den Leib der Heiligen mit einem Schleier bedekt, durch den das golddurchwirkte Kleid schimmerte. Und da man den Schleier hinwegnahm, erschien die Heilige in derselben Lage, in welcher sie einst starb und in den Sarg gelegt wurde. Auf der rechten Seite liegend, das Gesicht zur Erde gewendet, so daß an ihrem Nacken die klaffende Wunde, die das Schwert des Henkers geschlagen, sichtbar war, die Arme vor sich hingestreckt, schien sie zu schlafen. Der hl. Leib war noch unverletzt, und zu seinen Füßen lagen die blutgetränkten Tücher.

Mehrere Tage lang konnten alle Bemühter Roms das Wunder anstaunen. Man gäudete bei dem Sarge keinen Wehrauch an, denn es entströmte ihm beständig ein kostbarer Duft wie von Rosen und Lilien. Der Papst ließ einen silbernen Sarg machen, groß genug um den Cypressenarg mit dem hl. Leib aufzunehmen; denn man wollte es aus heiliger Ehen nicht, letzteren zu berühren. Der Kardinal Sfondrate aber nahm etwas von dem Kleide und den blutgetränkten Tüchern mit Ehrfurcht weg; dabei fühlte er auch den Vörschüttel, den die Heilige unter den Kleidern trug und mit dem sie starb.



15]

HERAUSGEGEBEN VON

Fortsetzung.

In Angesicht des Hohen Süntris, der wie ein gültiger Ozean in der Sonne lächelte, gelobten sie sich ewige Treue. „Wenn der Schnee schmilzt und die Alpen wieder grünen, fahr' ich zu Berg und komme zu dir,“ versprach Landolin. „Bis

dahin lebe wohl, du mein Liebstes auf der Welt, Du mein Augenstolz und meine Sonne! Jetzt, da ich von dir gehen muß, erlösch' mir die Sonne und es wird dunkel um mich.“

„Meine Liebe begleitet dich, Landolin, und meine Gedanken sind Tag und Nacht bei dir,“ gelobte sie. „Ich werde für dich beten, daß Gott dich auf allen Wegen beschützt, denn das Gebet ist der Frauen einzige Waffe. Und nun habe ich noch eine Bitte —“

„Erich, Yolanda!“

„In der langen Winterzeit muß ich Arbeit haben, sonst vermag ich in dieser Einjamkeit nicht auszuhalten. Arbeit ist der beste Sorgenbrecher. Schicke mir durch den Schmied Roden, Spindel und Flachs, daß ich spinnen kann. Wenn die Spindel furt, will ich dein Gedanken und an unserm Glücke denken . . . Auch bunte Seide, Nadeln und Faden schicke mir, daß ich mir das Brautzeug nahe zur Hochzeit im Maienschein; desgleichen will ich eine Fellebende für dich stiften dem Wilden St. Michaels, des strahlenden Engels, daß er dich beschütze, wenn du in den Kampf ziehst.“

„Alles soll geschehen, wie du es wünschst,“ sagte Landolin, zog sie an seine Brust und küßte sie. „Leb' wohl, du mein alles in der Welt!“

Sie küßte ihn wieder. „Leb' wohl und hab' Dank für deine Liebe! Vergiß Yolanda nicht!“

„Nie, nie! . . . Leb' wohl, ich komme wieder!“ So schieden sie in bitterem Harne. Die Sonne verflücht das Gesicht, um die Tränen der Liebenden nicht zu sehen. Mit gefesteten Köpfen, bitteres Abschiedswort im Herzen, kehrte Yolanda auf den Semhof zurück, indem Landolin ins Tal hinabstieg, durch das der Herbstwind salbe Blätter wirbelte.

Kurze Zeit darauf brach droben in den Bergen der Winter ein. Mannshoher Schnee bedekte die Erde, auch den Waldbruder vertrieb er aus seiner Höhle; er fand gütliche Aufnahme bei den Bergbauern, mit denen er gemeinsam wachte und betete, wenn die Schneefürne tobte und die Lawinen donnerten.

Ein Ball von Schnee verschloß die Tore der Welt und der Winter baute eine unübersteigbare Mauer um das schynlose Mädchen, das hier eine Zufluchtsstätte gefunden hatte.

Binnen in der warmen Stube war es lieb und traut. Der große Raschelen schürmte, die Spindeln surren, Frau Friederich im Lehnstuhl betete den Pfalter; der alte Irmbert und der Waldbruder wußten ergötliche Geschichten zu erzählen, die Bruder Heriger in den Mäuel der Frömmigkeit kollekt, während in Irmbert noch ein gut Stück Heidenwaer und Aberglauben spukten. Vom wilden Heer erzählt er, während er Köffel und Teller aus weißem Zirbelholz schnitzte, von Saligen Fräulein, die im Silberböden durch die Berge fahren, vom getreuen Eckart und von den Wildleuten, die den Menschen lieb oder leid find, je nachdem man sie verhält. Darüber gerieten die beiden Alten immer ein wenig in Streit, dann sagten die tiefenhaften Semhof-Buben, die den ganzen Winter auf der Bärenhaut lagen, daß die Stube drönte.

Wenn aber draußen die Lawinen donnerten und der Sturm uns Balkendack heulte, dann verstummen alle. Der Waldbruder schlug ein Kreuz, um die Dämonen der Berge zu bannen;

Trimbart aber stellte heimlich Salz und Brot in kleinen Näpfchen vors Fenster, um die zornigen Wildweiblein und Wildmännlein zu befänfeln.

So verging Woche um Woche. Die hölzernen Löffel und Teller häuften sich auf der Ofenbank und es mehren sich die Spulen der fleißigen Spinnerinnen. Iolandas Faden war sein wie Seide, Gittli spann ihn fest und stark nach Bauernart. Beide vertrugen sich gut; die Bauernmädler lernte mancherlei Nützlichem von dem feinen Herrenkind und verbelebte unbewußt ihre Sitten. Sie liebte Iolanda sehr und diese wiederum war dem frischen Bergkind, das ihr durch ihre frohen Lieder über Bergeleib und Liebessehnsucht hinweghalf, sehr zugetan.

Wenn aber Liebesweh und Herzensnot gar zu mächtig in ihr wurden, dann kniete sie vor Frau Friederun nieder, legte ihr blondes Haupt in ihren Schoß und weinte sich aus. Und die alte, halberblindete Frau, an der eine unheilbare Krankheit zehrte, hatte stets ein Wort des Trostes, küßte sie und hatte sie lieb wie eine wirkliche Mutter.

Nun stand das hl. Weihnachtsfest vor der Türe. Der Nachts war verspinnend und Iolanda sitzte in die weißblaue Feldbinde das Bild des hl. Michaels mit garben Goldfäden, daß es nur so blitze und funkelte; der Erzengel stieß dem roten Drachen einen silbernen Speer in den Rücken.

Alle bewunderten das Kunstwerk und staunten die kleine weiße Hand an, die solche Wunder hervorzaubert. „Wohl dem Ritter, der dies heilige Bild trägt!“ sagte Trimbart. „Dämonen und Teufel vermögen ihm nichts anzuhaben. Er wird Sieger sein über alle Feinde!“

„Gott geb's!“ sagte Iolanda und ihre Tränen fielen auf des Himmelsfürsten Bild. Sie küßte sie weg und flüsterle: „Begleitet ihn, heilige Engel, denn er in den Kampf zieht, und verleiht ihm Kraft und Sieg!“

Der Waldbruder aber sprach den Schwertsegen und ging dann mit dem ältesten Sohne Trimbarts hinauf in den Bergwald, um den Weihnachtsbaum zu holen. Der Schnee lag mammsch, war aber so hart gefroren, daß er die beiden leicht trug. Sie füllten eine junge Fichte und brachten sie in den Sennhof; sie reichte bis zur Decke der Stube, wurde mit Nüssen, Äpfeln und Zuckerherzen behängt und mit Kerzen besteckt. Als die Lichtlein brannten und warmen Glanz auf die Eschfächer und in die Herzen warfen, stellten sich alle mit gefalteten Händen um den Christbaum und sangen, die alte, liebe Waise: Es ist ein Reis entsprungen aus einer Wurzel zart . . .

Die Stimmen der Mädchen schwangen sich hoch und hell wie silberne Glöcklein über den Bänken der Männer, und alles war schön und feierlich wie in einer Kirche. Es war, als ginge der heilige Christ durch die Stube, es klang rein und schön wie der Gesang der Engel auf Bethlehems Turen . . .

Frau Friederun küßte während des Gesanges ein Bittren in den Knien und mußte sich in den hohen Lehnstuhl setzen. Atem und Stimme verlagten ihr; sie brach mitten im Gesänge ab und starre in die Luft. Es war ihr, als käme der heilige Christ in schneeweisem Gewande auf sie zu und poche an ihr Herz. Da stand es stille . . .

Sie lächelte, ihre blinden Augen wurden sehend, sie schaute in den Himmel hinein und empfing aus den Händen des heiligen Christ das heiße Wamms, das ihr auf der Zunge wie Honig zerschmolz.

Da schloß sie die Augen voll Seligkeit und neigte das Haupt. —

kalt und nachgeschief waren. Er stieß einen lauten Schrei aus — Frau Friederun war tot. Still, wie sie gelebt, war sie aus der Welt gegangen.

Kautes Wehklagen erhob sich, denn die Gürtige mit dem milden Wesen war allen ans Herz gemachsen.

Gittli zündete die geweihten Kerzen an, Iolanda schlang der Toten den Rosenkranz um die Finger, der Waldbruder gab ihr ein Kreuzlein in die Hände und betete die Totengebete, Trimbart und seine Söhne knieten an der Erde und sprachen sie mit tränenerfüllter Stimme nach.

Trimbart war wie erschmettert. Wie sollte er das Leben weiter tragen ohne sie, die Freund und Leid, Not und Sorge und seine Einsamkeit mit ihm geteilt hatte? „Der Herr hat mich geschlagen“, klagte er. „Mitten im Winter hat er sie mir genommen, daß ich sie nicht einmal begraben kann in geweihter Erde.“

„Der Himmel hat Euch eine Gnade erwiesen“, tröstete ihn der Waldbruder. „In der Heiligen Nacht, unter dem Engelsgefang „Ehre sei Gott in der Höhe“ hat sie der Herr heimgelohet. Lobet Gott den Herrn!“

Trimbart gab sich damit nicht zufrieden. „Was fang ich nur an?“ sagte er, sich neben die Tote setzend und mit ihr redend, als ob sie ihn hören könnte. „Hier in der warmen Stube kann ich dich nicht lassen, du würdest gleich in Verwesung übergehen. Rate mir, Friederun!“

Es kam keine Antwort; da fiel ihm ein, daß sie ja tot sei, und er ging hinaus zu dem großen Brunnenstein, der mit Brettern eingedeckt war, setzte sich darauf und weinte bitterlich.

Während seine Tränen um die Tote flossen, kam die Erleuchtung. „Kinder“, sagte er, „wir dürfen die Mutter nicht den ganzen Winter im Hause lassen, sonst ist der Leib, der euch getragen, bis zum Frühjahr ein würrnergerreffenes Gerippe. Das dürfen wir der Mutter nicht antun. Und da geht Weg und Steg verschneit sind, daß wir die Leiche nicht zum Friedhof bringen können, ich will, wie begraben sie in Schnee. Ist's euch recht?“

Da alle mit einverstanden waren, trugen die großen Söhne ihre tote Mutter unter lauten Gebeten hinaus in den kalten Wintertag und beteteten sie sanft in den großen Brunnenstein, mitten hinein in den blauenweißen Schnee. Da lag sie nun still und friedlich, mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen wie in einem feineren Sarge.

Sie deckten sie ganz mit Schnee zu, nur das Gesicht blieb frei und zuletzt gossen sie klares Wasser darüber, bis der ganze Brunnenstein zum Sande gefüllt war. Noch ehe die Nacht kam, war das Wasser bei der strengen Kälte gefroren und bildete einen kristallklaren Deckel über dem feineren Sarg. Fromm und mild



Der Waldbruder lag in seinem Blute — Iolanda aber war verschunden.

Der Waldbruder aber sang zur Feier des Festes einen frommen Kantus, den er im Kloster gelernt hatte:

In dulci jubilo
Nun singet und seid froh!
Un'sres Hergens Wonne
O, o, o — in dulci jubilo!

Nach einem Becher süßen Weis löschten sie die Lichter, sagten der schlafenden Frau im Lehnstuhl leise gute Nacht und begaben sich zur Ruhe.

Am Weihnachtsmorgen, als Trimbart seiner Frau die Milchsuppen bringen wollte, fühlte er einen eiskalten Hauch vor ihr ausgehen. Erschrocken stellte er den Napf auf den Herd und hob ihr Haupt empor. Da gewahrte er, daß ihre Augen erloschen und ihre Hände

schaute das Gesicht der Toten durch das Eisfenster zum Himmel empor.

Die Berge schienen sich in Ehrfurcht zu neigen. Selbst der Hohe Säntis, der greise Bergkönig, nahm für einen Augenblick seine Nebelkappe ab und vernicgte sich, seinen Dornhelm mantel lüftend, vor der Majestät des Todes.

Trümbert aber setzte sich ans Fenster, zündete die gewohnte Kerze an, schaute hinaus auf den verschlossenen Sarg und hielt Wache bei seinem toten Weibe.

So blieb die Leiche in Eis gebettet bis zum Frühjahr; als aber der Schnee schmolz, und die Wege frei wurden, zimmerten die Sennhobben einen Sarg und legten die unverehrte Leiche hinein, um sie hinauf ins Tal zu bringen zu christlicher Bestattung.

Che der Trauerzug den Sennhof verließ, nahm Trümbert seinen Erbigenbornen zur Seite. „Bud“, sagte er, „die Mutter tragen wir jetzt hinaus, aber ein Haus ohne Wirtin zerfällt. Darum, so meine ich, du sollst die ein Weib nehmen, sobald wir die Mutter begraben haben. Ich will mich zur Kasse setzen.“

„Mir ist's recht“, erwiderte der Sohn. „Ich bau' Euch eine Blockhütte, daß Ihr friedlich neben uns wohnen könnt.“

„Tue das! Und das Weib, das du dir ermahlt, sei fromm, froh, fleißig, frisch, stark und gesund. Eine andere taugt nicht für unsere Bergleinheit. Weißt du dir eine solche Maid?“

„Woh! wohl, Vater! Auf dem Sonnenhof lebt sie, ist stark wie eine junge Bärin und hat ein Gesicht wie Milch und Blut. Die zweitgeborene Tochter ist's — ich denk', sie wird nicht Nein sagen.“

„Dann nimm sie dir mit, wenn wir wieder zu Berg ziehen. Jung gefreit, hat keinen gereut! Gottes Segen zu deiner Brautwahl! Jetzt aber wollen wir zur Totenfahrt antreten.“

Die Söhne hängten den Sarg in starke Stricke und machten sich auf den Weg; alle gaben ihm unter lauten Gebeten das Geleite. Nach Solanda wollte sich anschließen, aber der Waldbruder hielt sie zurück. „Wenn sie dich drümen im Tale sehen, bist du verloren“, sagte er. „Tale sehen, ist dar' meinen Blag auch nicht verlasen. So du aber eine Volkshast ins Tal zu schiden hast, so wende dich an Ostitl.“

Das tat denn Solanda auch. Sie überreichte ihr die goldgefridrete Feldbinde mit der Bitte, sie an der Klosterpforte für Landolin, den Jägersmann, abzugeben. „Und wenn du Landolin siehst“, fügte sie hinzu, „so tu ihm kund und zu wissen: ich harre sein all' Tag und Stund.“

Ostitl versprach es und folgte dem Leidenzuga. Der Waldbruder läutete das Glöckchen, es klang der Toten nach wie ein Gruß aus den Bergen.

Als Ostitl nach drei Tagen mit den Brigen wieder heimkehrte, erzählte sie, daß sie die Feldbinde richtig abgeliefert, aber den Klosterjäger nicht gesehen habe, dieselbe er in den Krieg gezogen sei. . . . Denn drümen im Tale sei Krieg und ein surdtäres Morden. . . .

„Schwer war es, in Stadt und Kloster zu kommen“, schloß Ostitl ihren Bericht. „Die Sankt Galtischen haben uns höllisch zugeheft.

Namentlich einer war scharf mit Tragen, ein Sinksuf —“

„D weh, der Stadtschreiber!“ rief Solanda erschrocken. „Hast Du ihn verraten, daß ich bei euch auf dem Sennhof bin?“

„Kein Wort. Aber die Feldbinde hat er gesehen und gefragt, für wen sie bestimmt sei. Ich mochte nicht lägen und gestand: für den Klosterjäger! Da hat er gelacht und mich ziehen lassen. Und nun geröste dich, Solanda! Wenn der Krieg zu Ende ist, wird der Jägersmann dich holen.“

Die Herbst- und Wintermonate

sind für die Werbearbeit, zur Erhöhung des Abonnementbestandes, die besten. Wir stellen jeden Agenten und Abonnenten auf Wunsch genügend Werbematerial zur Verfügung. **Am erfolgreichsten und zweckmäßigsten ist Abre**

Agitation, wenn Sie dieselbe von **Haas zu Haas, von Familie zu Familie** betreiben.

Weissen Sie bei Ihrer Werbearbeit auf den Inhalt unserer Zeitschrift, auf unsere monatliche Beilage **„Weltmarie“** und nicht zuletzt auf die mit dem **Wegge** der Zeitschrift verbundene

Wohlfahrtseinrichtung

hin. Was letztere unseren Abonnenten bietet ist Ihnen hincircgen bekannt.

Allen unsere Agenten und Abonnenten richten wir notfalls den bringenden Appell:

◆ Lassen Sie die jetzt so günstige Zeit, die Zahl der „Schicht“-Lerz zu erhöhen, nicht **unbenutzt** vorübergehen. ◆

Es geriebt dieses nicht nur dem Verlage, der durch die Erhöhung seines Abonnementstandes leistungsfähiger wird, zum Vorteil, sondern auch Ihnen. Für jeden neuen gemonnenen Abonnenten erhalten Sie eine schöne Provision.

Wiss:

„Auf zur Werbearbeit!“

Man wende sich diesbezüglich an den Verlag **„Nach der Schicht“**, Wiedelskirch.

Solanda wurde das Herz schwer. Sie ging jeden Tag zum Widdkirchlein, um für Landolin zu beten. Und immer wieder schaute sie hinaus ins weite Land, ob ihr Liebster nicht komme. Er kam nicht.

Aber zwei Wallfahrer, groß wie Landsknechte, die weiter flüchten als beteten, stellten sich ein, machten sich's in der Klausse des Waldbruders bequem, latsen sich an Brot und Käse göttlich und warteten, bis das Stadtfraülein im Bauernkleid zum Kirchlein kam. . . .

Als Solanda am Abend nicht auf dem Sennhof zurückkehrte, jagten Trümbert und seine Söhne aus, sie zu suchen. Sie fanden den Waldbruder in seinem Blute — Solanda aber war verschwunden. —

Fortsetzung folgt.



Vom Vetter aus de Palz

Leulich han ich in re Berliner Zeitung geseht, do hat es Fräulein um milde Gabe gebettelt für ihr Kageheim.

In dem Inzerat hat drinn geschrieme, daß sich das Fräulein zur Auqaue gemacht hätte für die arme herlose Kage se ferge um e angenehmer Lebensabend te bejorge. 200 Jo Viehter hat se schon in ihrem Kageheim drinn geholt, dann sinn die Mittel ausgang für die Sach weiter se treue und dann hat sich das verrückte Weibsbild off de Bettel verlegt un hat in de Zeitung um milde Gabe gebettelt für die alte auszangriete Dachkater. Ich höre s' gern wann jemand zum Schutz der Tiere ebbes tut, wie s' zum Beispiel die Tierhygiene mache, das loß ich gelte. Awer wann jo e närrisches Weibsbild gleich 200 Kater un Kage jensefucht um te verpferge un erndäre will, daß geht doch über die Hutshür. So me Weibsbild müßt ich sahn, daß s' a arme Kinner, arme Mensch genug gibt in de Großstadt für die wo m'r ebbes dahn kann, wo Gott gefallt — aber als Kagenmutter off de Welt erum laufe we, daß geht doch zu weit. Wann e Kater überhändig isch oder abhirt er in die Stettküch als Daisejfer oder er gehirt dolatschaf oder dolgeschlo, awer net in e Erholungsheim oder in e Altersheim. Awer ich kann m'rs schon denke, daß s' sich do nur um Kage von reide Kater handelt, un Kage wo se Lewe noch te Maus gefang han, un Katero mo ebr Lebdag off m' Ranappe gelaß han, for die werd in ihre alte Dage von dene Herrschafte besser geforgt wie for e alti treu Diensthindag oder sonst jemand. Daß soll m'r emol e verrückte Welt sinn alleweil, fors Vieh hat se mehr übrig wie for die arme Mensch. Neulich han ich jo geseht, daß se in Paris un in London un in noch mehr so moderne Großstadt schon Hundefriedhöf han, wo die Kater beigelegt werre wann se inngang sinn. Grabstein mit Inschripte beste off dene Hundegräber steheln. Off eem deut sehten:

Hier ruht mein Wops der Jola hieß — Er schlummert jetzt gar sanft und läß. Der alt Schachtel wo dene Grabstein sehe gelocht hat, hätt ich, wann ich dort geeonen wär, drüwer gefrieht: Tröste dich, du Mäpplein — Deine Herrin wird bald bei dir sein. So e verrückte Welt! Ja, un in de Zeitung hat noch drinn geschrieme, daß die Hundegräber jöhrelang g'legt werre un daß die trauernd Hinterbleibe regelmäßig ihre Besuche an dene Gräber mache.

s' isch überhaupt schredlich was alleweil for e Kultus mit de Tiere getrieb wird. Hunde, Kage, Feddibird, Affe, Schlange, Papagei sin die Fremde un Lieblinge der bessere Dame. Alles euch emol so e Promenadeplatz näher an, alles hat e Stück Vieh bei sich un trahts erum. Kürzlich isch emol off so me große Promenadeplatz von de Spinnmölle e Dam vorbeigang, die hat e Kind e richtig gehendes Kind off m' Arm geholt. Ja was war dann das? Alles hat gestaunt, hat

guckst, ich schtehn blieb un hat der Dam nojgeguckt, die gang demonstrativ mehreremol über dene Bromenadepag gang ich. Was ich dann was, gliots dann das a noh, daß e Kind, ehr Kleenes, off 'm Arm herumtrah. Un daß Kind war jo freudlich un hat gepappelt un gelacht in die Dam, die Mutter war jo glücklich mit ihrem Kind — un, jo hat's in der Zeitung geschahne, die annere mo ehr angreiffene Mäpde, die ihr Veffche, oder e Leddiber in 'm Arm herumgetragen un mit 'm gepfeilt han, han sich off eemol bod'gepfimt un han ehr Gepäts jo langsam un unbemerkt heemgetragen. Sie han sich geföhmt, daß je ihr eigenes Fleisch un Blut, ihr Kind, wann je eens ban, Kinner sinu jo schon fastet ganz aus de Mode kom, so de Amme gong sie löffe un sie selber schleppe de Hund mit in de Gesellschaft erum. Do sehts aber dran, die vernünftige Mensch, so von dene gibts gottlob a noh, müsse jo viel Kurajß offbringen un müsse die Modefere, die jeder Böschinn metmade, off ehr Dummtheete offerschram made, sie müsse ihne immer vor Auge führe was recht ich un was ich paßt, dann werd vieles ferret. In gewisse Kreise, dort wo die Hundcher un die Katz: Grabstehne gesetzt krien unger je verredet sinn, do will m' allerdings von eheliche Pflichten, von Kinnererziehung usw. nig wiss', s' ich vielleicht a besser, wann je keen großziehe, vielleicht s'chreibt ihr Art dann ehr wider aus.

S'ch frage mich nu immer wo die verrückte Welt dann eigentlich no sinistere? Wann ich an unfer Zeit, an die gut alt Zeit erindende, wo re Frau ehr größtes Glück ihr Kinner mare un siehn m' die heutige Welt an dann sieh ich, daß m' verleid — off de Hund kom sinn. Aber losse m' die Sack Mensch gehn, s' sinn jo immer noch Ausnahm. S'Gros hat sich doch noch je gelinder Sinn un je ferstand bemacht un wech mas es sich in der Menschheit schuldig ich. Die Sort amer von der ich euch do geschrib han, die gewer m' der Lächerlichkeit preis. Damit verleid ich.

Euer Vetter aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Pflichten des Anwaltsstandes nach dem hl. Alphons von Liguori. Der hl. Alphons von Liguori wurde bei einem in Rom von Rebenpatrien für die Advokate der ewigen Stadt gegründeten Stabsvereins zum Patron gewählt. Hierüber sollte nicht die Wille des hl. Poo als des Advokatpatrons abgeschwächt werden, sondern nur die Beziehungen, die den hl. Alphons mit dem Advokatentum verbanden, aufs reate betont werden. Der hl. Alphons, der die Advokatur 8 Jahre lang ausübte und bereits mit 16 Jahren Doktor beider Rechte war, hatte als Advokat viel und große Erfolge. Er schätzte seinen Beruf als den edelsten nach dem Priestertum und stellte für ihn 10 Gebote auf: 1. Man darf niemals ungeredete Sachen vertreten, weil sie eine Gefahr für das Gemissen bedeuten. 2. Man darf keine Sache mit unerlaubten Mitteln verteidigen. 3. Man darf den Klienten keine außerordentlichen Kosten unter dem Namen der Vergütung auferlegen. 4. Man muß die Sache des Klienten mit demselben Eifer wie die eigene vertreten. 5. Die Praxenangelegenheiten müssen Gegenstand eines gründlichen Studiums zur Auffindung der richtigen Verteidigungsmittel sein. 6. Ungenauigkeiten des Anwalts dürfen nicht zu Kosten des Klienten fallen; der ihm so etwa entstehende Schaden ist ihm zu ver-

güten. 7. Der Anwalt soll die Hilfe Gottes für die Sachen, die er zu vertreten hat, anrufen. Denn Gott ist der oberste Verteidiger der Gerechtigkeit. 8. Ein Rechtsanwalt darf keine Felle annehmen, die über seine Fähigkeiten gehen oder für die ihm die Zeit mangelt. 9. Ein Anwalt muß immer gerecht und ehrlich sein. 10. Ein Anwalt, der die Sache seines Klienten durch eigene Nachlässigkeit verliert, muß diesem die Unkosten ersetzen.

Einige Zahlen über die sozialen Leistungen der katholischen Ordensleute. Ein Drittel der Gesamtbevölkerung Frankreichs wurde im Jahre 1900 von etwa 100 000 Ordensleuten unterrichtet. Ihre Tätigkeit wurde jedoch fast unterbrochen durch die religionsfeindlichen Gehele. 600 Ordenspersonen der Schweiz unterrichten heute noch ungefähr 30 000 Kinder, für die die Gemeinden ebenso wie der Staat jährlich nahezu 2 Millionen Franken zahlen. Ein besonderes Verdienst gehört in der Reihe der sozialen Fürjorgen im Ordenskleide dem sel. Don Bosco, der 80 Millionen Lire für die Kinder sammelte, deren er mehr als 130 000 vor dem sicheren Untergang rettete. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts wurden in Frankreich 200 000 Kinder, 115 000 Kranke und Krüppel, 12 000 Erziehungsbedürftige, 60 000 Waisen- und Findelkinder und 15 000 Schwachsinnige nur von katholischen Ordenspersonen gepflegt und unterhalten. Die großzügig organisierte Krankenpflege der deutschen Ordensgesellschaften eripaten dem deutschen Reichshaushalt im Jahre schätzungsweise 430 Millionen Mark. An der Spitze der Caritasbewegung stehen die Barmherzigen Schwestern, die, um ein Beispiel anzugeben, während des Krieges 1870/71 62 000 verwundete Soldaten pflegten, mit der verhältnismäßig geringen Schwöcherzahl von 1500. Am Weltkrieg 1914/18 wurden von 15 000 Schwestern etwa drei Millionen Verwundete betreut. Nahezu 15 000 Kriegerwaisen wurden von ihnen in 17 Kriegerwaisenhäusern aufgenommen. 47 713 Verwundete und Kranke wurden von den Barmherzigen Schwestern in der Schweiz gepflegt. Bei der damaligen Grippeepidemie beteiligten sich die Schwestern ebenfalls ganz hervorragend bei der Pflege der von der Krankheit Befallenen. Viele von ihnen wurden durch häusliche Ausrichtungen bedingt. Die Katholiken der Vereinigten Staaten sparen durch ihre Schulen dem Staate jährlich die runde Summe von 233 880 000 Dollar. So hat es Keatler von Denver berechnet. Es gehen nämlich 2 281 837 Kinder in die katholischen Pfarrschulen. Die Durchschnitts-

kosten für die Erziehung in den Staatsschulen betragen pro Kopf 102 1/2 Dollar. So festgestellt von der Regierung zu Washington.

Deutschland ein klostereiches Land. Nach den Mitteilungen eines Blattes ist Deutschland als eines der klostereichsten Länder anzusprechen. Es hat sogar Aussicht, das klostereichste Land zu werden. Nach einer Zusammenstellung gab es im Jahre 1925 536 Niederlassungen männlicher Orden mit 9972 Mitgliedern und zwar 1577 Benediktiner, 1528 Franziskaner, 456 Jesuiten. Des weitern zählte man 6489 weltliche Ordensniederlassungen mit 71 720 Ordensschwwestern.

Ein Apotheker aus Gernersheim, Bruno Rothchild, ist unter dem Eindruck der Vorgänge in Konnersreuth in die katholische Kirche eingetreten. Therese Neumann war seine Taufpatin. Der Konvertit wird sich dem Studium der Theologie widmen.

Dies und das

Hamburg, der größte Passagier- und Frachthafen Deutschlands. Nach amtlichen Statistiken besah Hamburg von allen deutschen Seehäfen auch im Jahre 1927 den stärksten Passagier- und Frachterverkehr. Sein seemächtig Güterverkehr betrug 1927 über 25 Millionen Tonnen. Dies entspricht ungefähr dem fünffachen der beispielsweise in Bremen umgeschlagenen Güter (5,6 Millionen Tonnen) und rund 63 Prozent des gesamten deutschen Warenverkehrs über See. Ebenfalls Hamburg im Passagierverkehr 1927 an der Spitze der deutschen Seehäfen. Insgesamt reisten über Hamburg 129 208, hingegen über Bremen 115 359 Personen ein und aus. Bemerkenswert ist noch die Tatsache, daß die Personenbeförderung über Hamburg so gut wie vollständig durch deutsche Schiffe erfolgt.

Ein Habitat mit umgehängter Glode wurde in Nordamerika von einem Farmer erschaffen. Aus der eingeträgten Zucht ergab sich, daß der Raubvogel nicht weniger wie 40 Jahre sein schweres Unmüßigkeits herumfliegen mußte. Die ganze Umgebung amete auf. Seit langen Jahren nämlich glode das unheimliche Gerode von einem Hestervogel, der jedem Unflück bringe, der seine Glodentüte auf dem Bae höre. Wer sich vor Zankgehten den Zug erlaubte, den gefangenen jungen Sacht mit einer Glode um den Hals wieder fliegen zu lassen, ist nicht herauszubringen. Er mag auch schon lange verstorben sein.

Riegingartenbau, Rieinfierzucht und Hauswirtschaft

Imkerhandbuche. Wer die Hände schärfen muß, soll je nicht etwan molleere Strämpfe überziehen, denn die reizen aufgeregte Bienen oft zur Sinnlosigkeit. Er nehme auch nicht enganliegende wildlederne oder Glatzhandschuhe. Die legen sich, sobald die Hände anfangen zu schwellen, derartig fest an, daß die Bienen wundervoll durchdringen können. Ungefährlige Hände, die man hin und wieder in kaltes Wasser taucht, bekommt man nicht ein Zehntel toller Stiche, als es in fo tierlich duftende Handschuhe hegelt. Ganz frisch ist find

Unsere illustrierte Beilage

„Weltwarte“

erfreut sich großer Beliebtheit, wegen ihrer schönen, interessanten Bilder. Um die Beilage für unsere Leser noch interessanter zu gestalten, sind wir bereit, in bestmöglichster Weise Bilder aus unserem Leserkreis in derselben anzunehmen. Dieselben müssen aber meines Interesses haben, z. B. schöne, alte Kirchen, kinderreiche Familien usw. Die Bilder müssen sehr deutlich und mit dazu gehörendem Text versehen sein. Der Name der Nummer, in der ein bestmöglicher Raum zur Verfügung steht, heißt sich der Verlag vor, das ihm passende selbst auszusuchen. Für Rücksendung der eingesandten Bilder übernimmt der Verlag keine Garantie.

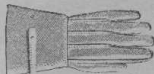
Die Redaktion:

„Nach der Schicht“, Wiebelskirchen, Saar.

in der ersten Zeit Gummihandschuhe. Aber sie nugen sich sehr schnell ab und sind aus verhältnismäßig teuer. Und erst die Gummihandschuhe zerrieben, dann sind keine Handschuhe besser als beschädigte, denn die Bienen haben ein wunderbares Gespür, die Stellen zu finden,



durch die der Stachel hindurchreicht. Gut sind starke Lederhandschuhe mit langen Leinwandriemen. Nur müssen sie recht bequem sein, damit sie nicht proll anliegen und nicht nach längerer Arbeit heiß werden. Aber je zweckmäßiger sie nach dieser Richtung hin sind, um so unbequemer arbeiten sichs. Aber es gibt auch hier etwas Gutes, Bequemes und Billiges: das sind Handschuhe aus Leinen. Frauen, die heute meist nur schwach bekleidet sind, stellen sich lange Armeel aus derbem Leinen her, die noch den halben Oberarm mit bedecken und oben durch Gummiringe zusammengehalten werden.



Unten laufen sie in einen Taishandschuh aus. Sie können also von jeder geschätzten Hausfrau selbst hergestellt werden. Die einzige Schwierigkeit wird der Daumen und seine Befestigung bereiten. Man nehme das Leinen aber doppelt, dann bleiben die Handschuhe hübsch kühl und es eignet ganz selten einer Biene, durchzustichen. Solche Handschuhe haben den Vorzug, daß sie sich leicht reinigen und ausbessern lassen. Für mäßige Wesen werden sie nur so lang hergestellt, daß sie den halben Unterarm decken. Statt der Gummibänder, die seit eingnäht sind, kann man Halter aus Gummi überziehen, wie man sie in Herrengeschäften für die Hemdärml oder Stutzen kauft.

Die einzige Arbeit, die der Amier niemals mit Handschuhen verrichten darf, ist das Anfaßen einer Königin. Dazu braucht man den sicheren Griff der unbedeckten Hand. Aber die Hand muß vorher mit kaltem Wasser geäußert worden sein und an den Fingern darf kein Klitzbrot kleben. Auch darf sie nicht mit „wühlreichender“ Seite gewaschen sein. Sonst ist die Königin stets in Gefahr, abgestochen zu werden.

Sterbe-Auszahlungen

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like Frau Dr. Höfer, Oersheim, Heffen 100, Frau H. Köfer, Hergenfeld, Kr. Auenburg 100, etc.

Unfall-Auszahlungen

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like Alton, Alken, Mawren, Post Esel, Esel 10, Michel Sartor, Hönningen, Rhein 10, Peter Petru, Unkenheim, Kr. Dappenheim 130, etc.

Bücherchau

Republikanerwerblich nur an die Redaktion des Verlags 'Nach der Schick' in Weidenhausen zu senden. Die Kinderbibel, 17. Jahrgang, 1027 S., 2 Hft. 7. Schriftleitung P. Gabriel, Schellenburger, O. Cap. Verlag Balz, Hofling, München, Jahresverkaufspreis Mk. 5.—. Dieses letzte Heft des laufenden Jahrgangs ist sehr abwechslungsreich. Überblickt man das dem Heft beiliegende Inhaltsverzeichnis des ganzen Jahrganges, so muß man laugen, daß mit den 19 Theaterdramen, 7 Gelegenheitspielen, 11 kurzen lustigen Aufzügen, 20 Reden und Eingebeten und 10 sehr reichen Beiträgen und Gelegenheitsgedichten, sowie den 12 Heften „Spiel“ und „sing“ für jede Schule und Anstalt reichlich Material geboten wurde, so daß der Bezug der Zeitschrift nur empfohlen werden kann. 'Spiel' und 'sing' Blätter für Pflege und Hebung der Volksschule und Volkserhaltung. 1. Jahrgang, Heft 11/12. Verlag Balz, Hofling, München, Jahresverkaufspreis für 12 Hft. Mk. 50.—. Wie erziehlen allen Vereinen und Anstalten, die Heft „Spiel“ und „sing“ zu abonnieren. Sie sind ein wirklicher Führer durch das Volks- und Jugendspiel und nehmen den Lesern die Mühe und Arbeit ab. Ein Rückblick auf den abgelaufenen Jahrgang bestätigt dies und berechtigt zu den besten Erwartungen für den kommenden.

Logo for Lotzbeck & Co. Jungfernbühl 1774. Hersteller: LOTZBECK & CO. JUNGSTADT

ten Bischofs von Kottenburg ist geeignet, die heftbare Uebung der „geistlichen heiligen Kommunion“ möglichst weit zu verbreiten; denn es bietet reiche, wundervolle, neuartige, anregende Gedanken! Man gebe sie in Massen in die Hände der Mütter, Mütter und Kinder.

Serr nos wille! Du? Aktuelle Preisführerschaft von M. Klein. Um Umfang von 80 Seiten Preis 50 Pfg. Kamfjusswerke: Freiburg (Schweiz) und Konflanz (Saben). Dieses Schrifthen mögde in weiten Volksschreien das Interesse wecken am guten Buch und an der guten Zeitung, mögde einbringlich warnen vor der schlechten Presse, die wie eine neue Sündflut die Länder der Erde zu überschwemmen droht. Mögde ihm eine weite Verbreitung beschieden sein, die es so wohl verdient! P. Dillo Zurkinden.

Gefährliches

Karmelleigest. Wer hat noch nichts gehört vom Karmelleigest? Vielleicht hast du seine wohltuende Wirkung an dir selbst schon verspürt! Der hast du die etwa gar einen faulichen anfühnen lösen? Du mußt nämlich wissen, daß der echte Regensburger Karmelleigest nur hergestellt wird im Karmelitenkloster Regensburg. Der echte Karmelleigest aus dem Karmelitenkloster Regensburg ist unter allen Nachahmungen leicht erkennbar an den beiden Schutzmärken W. 171 172 — Lebensopfer und Glas — und W. 171 172 — Katerbeißer auf der Gebrauchsanweisung, in die das Glas eingewickelt ist. Es gibt auch täuschend ähnliche Nachahmungen dieser Schutzmärken. Der echte Karmelleigest wird seit 1721 im Karmelitenkloster Regensburg hergestellt. Er ist das vorzüglichste Hausmittel, die hitzige Sausaure, die bei der unentbehrliche Begleiter auf der Reise ist und bei jeder Art von S.p.o.r.t. Am besten und billigsten bezieht du deinen Karmelleigest direkt vom Karmelitenkloster Regensburg. Preis des Täfelchens (Hol. 80 %, Inhalt circa 1/2 Liter), nur 1.30 RM. ohne Verpackung und Steuern. Verzüglich empfohlen, viele Anmerkungen.

Was soll man suchen? Ueber diese Frage gibt es kein Kopfschreiben mehr, denn sie den neuen „Burgsmüller-Weihnachts-Katalog“ befragen, der gratis und franco versandt ist. In hübsch geordneter Reihenfolge findet man den reizende Neuheiten in Christbaumzweigen und Spielwaren jeder Art, Uhren, Gold- und Silberwaren, seine Ledergegenstände, Musikinstrumente, Radio- und Photoparate, Haus- und Küchengüter, elektrische Artikel, Waffen, Munition und vieles andere mehr. Kurz, für jedermann etwas Passendes. Die Preise sind auch in diesem Jahre wieder so nortrefflich gestellt, daß es kaum möglich sein wird, diese zu unterbieten. Sögern Sie deshalb nicht und bestellen Sie noch heute diesen glänzenden Katalog für alle Weihnachtswünsche, den kostenlosen „Burgsmüller-Weihnachts-Katalog“ bei der Firma Burgsmüller-Betriebe in Kreizen W. Nr. 152.

Warum ist erst durch den herrlich leuchtenden Lammenbaum die innerlich mit Freude erfüllende Weihnachtsstimmung gegeben? Die Antwort auf diese Frage finden Sie in der neuesten redaktionellsten Preisliste über wundervolle Neuheiten in Christbaumzweigen und Weihnachtsartikel bei bekannten Thüringer Spezialfirma A. W. Wagner, Lößnitz. Die Zuwendung dieser Preisliste erfolgt auf Wunsch an jedermann vollständig umsonst und portofrei.

Frische Wetter = humoristische Beigabe

Der neue Lehrling.



Chef: Geben Sie mir das Buch Nr. 376 B —



— Jamohl! — ich komme schon! —



— bitte, etwas pflichtlich! —



— Hier ist das Buch Nr. 376 B —

Rästel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 45.

Kreuzwort-Rästel: Rästelprungrebus:



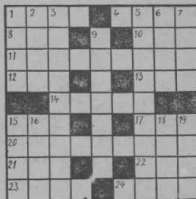
Tue Untes, aber verlan-
ge keine Dankbarkeit
dafür. — Bilderrät-
sel: Tabellen können
unrar die Schoren, aber
besser machen nicht.

Bilder-Rästel



Kreuzwort-Rästel.

Von links nach rechts: 1. Angehöriger eines weltlichen Volksstammes. 4. Weiblicher Personenname. 8. Männlicher Personenname. 10. Bad in Hessen (Provins). 11. Angehöriger einer radikal-aktivistischen



Parteiaruppe. 12. Seltenes Metall. 13. Orientalischer Titel. 14. Einbringen der Frucht. 15. nie 13. 17. Verneinung. 20. Befristete Forderung. 21. Bierart. 22. Männlicher Personenname (Kurzform). 23. Stattenföliche Münze. 24. Männlicher Personenname.

Von oben nach unten: 1. Männlicher Personenname (Kurzform). 2. Gedanke. 3. Spitze bei feilischen Auffahrten. 5. Gesamtheit der paltheologischen Religionen (= Vielgötterei). 6. Arbeitsames Anlekt. 7. Stattenfölicher Weinort. 9. Nähere Personenzeichnung. 15. Andere Bezeichnung für Zweifelt. 16. Weiblicher Personenname. 18. Monatsname. 19. nie 24. wogerecht.

Scherz-Bilder-Rästel.



Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Nur 6,75

4 Pfund Gemüseröfle,
3 Pfund Öle,
2 Pfund Bier, aber Übermüll.
Waffelfabrik Hoffmann & Co.
Rastatt/Spill.



Musikinstrumente. Sprechapparate

eigener Fabrikation, Versand di-
rekt an Private. Großer Katalog,
umsonst. Bequeme Ratenzahlungen.

Max Dörfel, Klingenthal/Sa. Nr. 458

Hygiene-Institut

für
Naturgemäße Heilweise

Phylo - Hydro - Physikal - Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechsellkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchen-
berg 4.

Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends.
Samstags und Sonntags geschlossen.



Handkastenvagen

extra stark gebaut mit abgebrachten
Rädern, deshalb leichter Lauf. Vers-
tand direkt ab Fabrik an Privote
franko jeder Bahnstation Deutsch-
lands. 90, 100, 110, 120, 140 cm lang. 4, 5, 6, 8,
10 Ztr. Tragkraft. 23,-, 25,-, 29,-, 32,-, 40,- RM.
Handleiterwagen 2.-RM. billiger. Versand erfolgt
sokort u. Nachnahme. **Aug. Eichbad,** Wagen und
Holzwarenfabrikation, **Berch** (Hödn).

Achtung! Radfahrer! Achtung!

Um die ganze Welt, über Stock und Stein können Sie fahren,
ohne einmal zu fluchen, wenn Sie den neuen **Wunder-
schlauch** benutzen. Mit Garantie nur 2,50 Mk. (14 Fr.)
in Contingente 4 Mk. (24 Fr.)
Schreiben Sie nach heute unter Angabe der Größe an
J. Ling, Bereijungsvertrieb
Schiffweiler Saar, Ottweilerstr. 53.

Pfaff-Nähmaschinen

in großer Auswahl.
Anzahlung Frs. 100.— an, Teilzahlung Frs. 50.— an.
KARL THALE, Neunkirchen, Wellesweilerstraße 10.
Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.

Futtermittel

Weizen, Weizenmehl, Kleie, Oelkuchen, Gerste, Futtermehl, Gerstenschrot, Torf, Kartoffeln sowie sämtliche

Futter- u. Düngemittel

liefert zu den billigsten Tagespreisen

Jakob Piro
Wiebelskirchen, Saar.

Tel. 2284 - Ludwigstr. 12a Tel. 2284

Musikwaren aller Art, billig und gut!
Zehntausende Nachbestellung, sind der beste Beweis



Wolf & Comp. Kallenthal Nr. 514
Gr. Katalog mit über 600 Abb. Viele Taus. Dankesch. Auftr. v. M. 0., an portofrei. Schallplatten v. M. 0/20 aa.



Verlangen Sie
jetzt schon
Auswahl-
sendung
in zugkräftigen

Weihnachtsstücken.

Thomas-Druckerei und Buchhandlung
G. m. b. H., KEMPEN-RHEIN 5.

Weihnachten

Beliebte Weihnachts- in Spielwaren - Christbaumschmuck
Übers., Lederbücher, Plakate, Kreisläufe, Wandkarten, w.
Beschäftigt: Weihnachtskalender & Kralche, franko
Burgsmüller-Betriebe, Kreisens W.N. 102

Honig

Weinberg-Pfähle
Weiden- 5048
Telef. Amt Mainz
H. B. Co.
Lelien
Baumheide
Bourgeois
Zinnensänger

Blüten-Schleuder-Honig
3 Pfl.-Dose 4.50 Mk. Nachh.
Verreiner gesch.
E. Kraemer, Bienen.
Augsburgerstr. 7.

Ordensberufe

Das Herz Jesu ruft nach hoch-
berufenen Sänglingen aller Vereini-
gungen, die sich in ihren Sängern
im Ordensleben als Willens-
kräfte erweisen wollen. Für tiefen
Reiz wirkt auf die Kraft dazu
in sich selbst, der wende sich
verpflichtet an

Dr. Adolph Peter Rektor,
Wilhelmschule Handbr.
Kreuzlingen (Ems)
in Hannover.

Orgelbauanstalt

Christian Gerhardt & Söhne,
Boppard, am Rhein.
Lieferung von
Kirchenorgeln
aller Systeme.

Bille deutsche Billige böhmische Bettfedern

aus erkranktliche Quantitäten:
1 Pfund grau, schlaflose 3R. 2.00
und 1., halbbette 3R. 1.50 weiße,
flaumige 3R. 2., 2.50 und 3., Speer-
schleierfeder, schlaflose 3R. 4.,
biller Halbflaum 3R. 5., und 6.,
anfert. kann. Bettfedern 3R. 2.50,
2.50 und 3.25, Pfannenf. 3R. 3.50
und 3R. 4.80, Dünnen grau 3R. 4., u.
5., Dünnen weiß 3R. 7., 10.,
paffler große Federkissen, von 10 Pfund
an auch polier. Bettfedern ein-
seitig über 600 Stück. — Un-
gewöhnliche Preisliste u. Muster kostenlos.
Erges. 600
Rudolf Blahut, f. c. g. a. n. g. r. o. s. s. u. s.
Defchenitz 102, böhm.

Gefunde, brave Säuglinge

im Alter von 12-36 Jahren, welche dem tiefen Gott im heiligen
Ordensleben, in Ausbildung von Krankenpflege, dem erlernen
Handwerks oder in der Kinderpflege ihre Kräfte und Fähigkeiten
zu weihen schenken; finden liebevolle Aufnahme in der in 13
Dülsen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und
der Schweiz verbreiteten Gesellschaft der Marienbrüder in Baden.
Die näheren Nachrichten werden mich gef. an die
Kongreganten der Marienbrüder
zu Baden (Rheinland), Bonn-Kölnen,
Triefschützen bei Münster (Westfalen)
oder Gefundenen, Mainz bei
Kreuzberg am Inn, Bayern.

Bergland-Verlag Elberfeld.



In unserem Verlage erschienen Bücher folgender Verfasser:

Henriette Bray:
Das Burgfräulein (Legende), M. 2.—, Nur den Saum seines
Gewandes (Christus-Erzählungen), M. 2.—, Das Licht der
Welt (Christus-Erzählung), M. 2.—, Die vom Heidehof
(Roman), M. 5.—, Es lieh ein Reif (Roman), M. 4.—, Aus
Höhen und Tiefen (Erz.), M. 4.—, Das Lebens Wellenschlag
(Erzählungen), M. 4.—, Gestalten (Erz.), M. 2.50, Ellen-
büchlein: Maria geht über die Heide M. 1.—, Das steinere
Herz M. 1.—, Das tote Tal M. 1.—, Die goldene Harke M. 1.—,
Der Brautscheiter M. 1.—, Magdalenblüte M. 1.—, Heide-
zauber M. 1.—, Blätter im Winde M. 1.—, Herzschläge M. 1.—,
Jassy Torrand:
Die vier Mädel vom Hummelhof (Roman), M. 5.—, Die Herr-
gottstanne (Novellen), M. 2.50, Die Burg ihrer Ahnen (Ellen-
büchlein), M. 1.—,
Theodora Korte:
Am Moore (Novellen), M. 4.—, Emsland (Novellen), M. 4.—,
Die Schwatzen (Ellenbüchlein), M. 1.—,
M. E. delle Grazie:
Titanic (Ozeanphantasie), geb. M. 2.50, Sommerheide (Ellen-
büchlein), M. 1.—,
Margarete Seemann:
Hörnde Herzen, 3 Bände in Etui, M. 7.50: Ein Buch von
Gott, M. 2.50, Ein Buch von Liebe, M. 2.50, Ein Buch
von der Seele, M. 2.50, Zwei Kronen (Roman), M. 5.—,
Dr. Rosmarie Gabner:
Frauenseele (Briefe zur Selbsterziehung), geb. 3.—, kart. 2.40,
Ilse Franke:
Das höchste Gebot (Novellen), M. 2.50, Schwester Armuts
Königreich (Ellenbüchlein), M. 1.—,
Maria Homscheid:
Lichter durchs Jahr (Gedichte), M. 2.50,
E. von Handel-Mazzetti:
Seine Tochter (Ellenbüchlein), M. 1.—,
R. Fabri de Fabri:
Gradje (Novellen), M. 2.50, Zwischen Himmel und Erde
(Ellenbüchlein), M. 1.—,
Dr. Ernst Breit:
Der Sonne zu (Gedichte), M. 1.—, Blühendes Leben
(Gedichte), M. 1.—, Sommerblumen (Gedichte), M. 1.—, Was
die Seele singt (Ellenbüchlein), M. 1.—,
Johanna Beckmann:
Von Stämmchen u. Gründlingen m. Schattenbildern M. 4.—,
Josef Zimmermann:
Märchen aus der lieben Gotteswelt (mit Bildern), M. 1.50,
Dr. Karl Möhlig:
Städtebilder und Kulturprobleme aus Italien, mit 16 Kunst-
beilagen, M. 4.—,
Dr. Heinrich Ostlander:
Ein Weg zur Kunst (mit Kunstbeilagen), M. 1.30.

ATA

legt
den Schmutz
hinweg!

ATA ist preiswert und gut!
ATA ist das gute Scheuermittel!

Für Katholiken!

Caritas-Sterbevorsorge

für die Diözese Trier.

Aufnahmen bis zu 80 Jahren.
Keine Wartezeit! Nützliche Unterstützung nur in Ausnahmefällen. Rechts-
anspruch auf das Sterbegeld.
Monatsbeitrag 3.— Franken.
Bei mehrfacher Beitragsleistung mehrfaches Sterbegeld bis 1200 Mk. — 7200 Fr.
Das Sterbegeld liegt nach den Verfügungsbedingungen um die Gerinnanteile
und deren Zinsen.
Kinder vom 2. bis 16. Lebensjahr find in die Versicherung des Elternpaares
kostenlos eingeschlossen.
Bei Tod durch Unfall doppeltes Sterbegeld.
Anmeldungen und Anfragen beim **Caritasverband Saarbrücken,**
St. Verheerensorg, St. Johannerstraße 35, sowie bei den Pfarrämtern.

